KOMMENDE DORTMUND
Sozialinstitut

01 | 2022

k·PUNKt spezial

Das Magazin der Kommende Dortmund

In der Krise: Solidarität!

Bewährung der Mitmenschlichkeit

Orientierung in unsicheren Zeiten

Wilhelm-Weber-Preis

The Power of Religion

Hoffnung für die Welt

EIN HAUS FÜR ALLE!

Für Sie und uns, für Trauer und Erinnerung.

3 Standorte – eine Rufnummer:

☎ 0231 / 56 22 93-33

Klimatisierte Räumlich-keiten

DEMENZFREUNDLICHE BESTATTERIN

eine gemeinsame Sache
HAUS Am Gottesacker
und BESTATTUNGEN Weber
Friedhofsgärtner Dortmund eG

Filiale Wambel/Stadtkrone Ost:	Am Gottesacker 52	• 44143 Dortmund
Filiale Brackel:	Brackeler Hellweg 51	• 44309 Dortmund
Filiale Asseln:	Asselner Hellweg 121	• 44319 Dortmund

Bestattungen aller Art ◆ Vorsorgeberatung ◆ Treuhandstelle für Dauergrabpflege

Jordan Casteel:
The Baayfalls

Das Bild und seine Geschichte

Wenn man in New York auf der High Line spazieren geht, einer stillgelegten, zum Park umgebauten Hochbahntrasse, steht man unversehens vor einem überproportionalen Gemälde, das auf einer Hauswand prangt. Das Wandbild „The Baayfalls“ ist ein Doppelporträt zweier Geschwister, das die junge farbige Künstlerin Jordan Casteel („the millennial art star“), während eines Künstleraufenthalts im Studio Museum in Harlem malte. Vor dem Museum traf sie immer auf Fallou Wadje, eine Frau aus dem Senegal, die dort ihre handbemalten Waren verkaufte. Die beiden wurden Freundinnen. Casteel, die für ihre lebendigen Porträts bekannt ist, malte Fallou und ihren Bruder Baaye Demba Sow. Der Titel ist eine Anspielung auf Baye Fall, eine Sekte der Sufi-Bruderschaft Mouride, der Fallous Bruder angehört. Als High Line Art Jordan Casteel einlud, eines ihrer Werke als 1.400 Quadratmeter großes Wandbild zu präsentieren, entschied sie sich ohne zu zögern für dieses*. Das Gemälde, ihr erster Großauftrag im öffentlichen Raum, ist noch bis Dezember an der West 22nd Street zu sehen.

(*Das Original findet sich im MoMA, New York: Jordan Casteel, The Baayfalls, 2017, Oil on canvas, 198.1 × 228.6 cm.)

Titelfoto: Peter Klasvogt

Solidarität in der Krise? In der Krise: Solidarität!

Solidarität in der Krise? Der Satz lässt sich in zweifache Richtung lesen: zum einen als bange Frage, ob der Vorrat an Solidarität, an Mitmenschlichkeit und Zugewandtheit alsbald aufgebraucht ist, wenn es „ans Eingemachte“, an die eigene Substanz geht, an Einschränkungen auch im eigenen Lebensstil. Die Einstellung, zunächst einmal für sich selber zu sorgen, ist ja durchaus plausibel, wenn man an die gestiegenen Lebensmittelpreise denkt, die explodierenden Wohn- und Heizkosten. Wer kann sich da noch den vermeintlichen Luxus der Solidarität mit denen leisten, denen es noch schlechter geht? Da ist natürlich der Staat in der Pflicht; die sog. Solidargemeinschaft. Aber es gibt immer auch welche, die „durch den Rost fallen“, die nicht laut auf sich aufmerksam machen, sondern verschämt den Gürtel noch enger schnallen, wenn Rente, BAFöG oder Grundeinkommen kaum noch zum Leben reichen. Nehmen wir sie wahr, wenn sie sich mehr und mehr aus dem gesellschaftlichen Leben zurückziehen?

Da wäre es angebracht, jenem Fragezeichen der aufgebrauchten Solidarität ein Ausrufezeichen entgegenzusetzen: In der Krise: Solidarität! Jetzt erst recht! Denn zeigt sich der Vorrat an Menschlichkeit, die Bereitschaft zur Solidarität nicht gerade dann, wenn es wirklich eng wird, wenn Krisen heraufziehen und alle in Mitleidenschaft gezogen werden? Und Krisen gibt es zurzeit ja gerade nicht wenige. Da muss sich bewähren, was unser Bekenntnis zu Mitmenschlichkeit wert ist. Und haben wir nicht in der Corona-Zeit gelernt, in der Not enger zusammenzurücken, besonders die alten, behinderten oder auch die ganz jungen Menschen in den Blick zu nehmen? Sich mit denen solidarisch zu zeigen, die ihre Geschäfte schließen mussten, die in Quarantäne waren, denen der Lebensmut fehlte und die in der Einsamkeit besondere Zuwendung nötig hatten? Und sind in der Flüchtlingskrise nicht viele unserer Pfarrgemeinden geradezu zu Hochleistungen aufgelaufen, als es darum ging, Geflüchtete aus Syrien und Irak – und jetzt wieder aus der Ukraine – bei sich aufzunehmen, Behördengänge zu begleiten, Sprachkurse einzurichten ... Sind wir deswegen ärmer geworden – oder nicht vielmehr auf andere Weise bereichert, beschenkt, vor allem auch: glaubwürdiger?! Das muss auch Paulus so empfunden haben, als er von der gegenseitigen Anteilnahme und Anteilgabe der Christen in bedrängten Zeiten überwältigt war: „Während sie durch große Not geprüft wurden, verwandelten sich ihre übergroße Freude und ihre tiefe Armut in den Reichtum ihrer selbstlosen Güte.“ (2 Kor 8,2) – In der Krise: Solidarität! Aufruf zu einem Beistandspakt unter uns Christen. Es wäre mehr als nur ein Image-Gewinn für unsere in letzter Zeit arg gebeutelten Kirchengemeinden, wenn wir uns gerade jetzt, in der Krisenzeit, dazu verpflichten könnten, einander nicht aus dem Auge zu verlieren und uns gegenseitig beizustehen. Davon war auch Paulus überzeugt: „Im Augenblick soll euer Überfluss ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluss einmal eurem Mangel abhilft. So soll ein Ausgleich entstehen, wie es in der Schrift heißt: Wer viel gesammelt hatte, hatte nicht zu viel, und wer wenig, hatte nicht zu wenig.“ (2 Kor 8,14f) Es wäre doch großartig, wenn man das auch einmal von den Christen unserer Zeit sagte. In der Krise: Solidarität!

Ihr Peter Klasvogt

HELLWEG APOTHEKE

Apothekerin Margarethe Köhle

Brackeler Hellweg 155 · 44309 Dortmund
Tel. 0231/252244 · Fax 0231/255857
E-Mail: hellweg-apotheke@t-online.de
www.hellweg-apotheke-dortmund.de

Wir suchen ab sofort für unser Objekt
in Dortmund Brackeler Hellweg

Reinigungskräfte m/w/d

Mo-Fr / 6.00-7.30 Uhr
für 1,5 Stunden (geringfügig)
oder
Mo-Fr / 6.00-9.00 Uhr
für jeweils 3 Stunden (Steuerkarte)

CS Objektmanagement GmbH
Ein Unternehmen der AllService GmbH

CS Objektmanagement GmbH
Wilfried-Diekmann-Straße 24, 44536 Lünen
Tel. (0231) 912990
www.cs-objektmanagement.de

50 Jahre **1972 – 2022**

Bank für Kirche und Caritas eG

Bank für
Kirche und Caritas eG

Kamp 17 · 33098 Paderborn
Telefon: 05251 121-0
www.bkc-paderborn.de
info.service@bkc-paderborn.de

INhalt 01 | 2022

06 | „Wir wählen den Frieden“
Internationales Jugendtreffen in Krakau und Gründung der Kommende-Stiftung „socioMovens. Giving Europa a Soul“

09 | Erzbischof Becker beim Unternehmertag „erfolgreich nachhaltig“
Auf dem Weg zu einer sozial-ökologischen Marktwirtschaft

10 | Unternehmerpreis „erfolgreich nachhaltig“ 2022
Bernd Münstermann GmbH ausgezeichnet
Sonderpreis „Einzelunternehmer“ für Steinbildhauerei Vincent

11 | Erzbischof Hans-Josef Becker
Unser gemeinsames Haus. Zum Beitrag der Weltkirche zur Energiewende
Ansprache beim 15. Tag für Unternehmerinnen und Unternehmer

13 | Christliche Unternehmenskultur 10 Jahre German-CIM

14 | Hannes Groß neuer Direktor am ICO

15 | Wilhelm-Weber-Preis für christliche Sozialethik 2022
Prof. Dr. Christiane Woopen in der Kommende Dortmund ausgezeichnet

16 | Orientierung in Zeiten der Verunsicherung

17 | Großes Podium auf dem Katholikentag 2022
The Power of Religion. Hoffnung für eine geschundene Welt

18 | Neutralitätsgebot für Lehrkräfte? Erzbischof Becker: Haltung zeigen!

19 | Gewitter hinter Gittern
Preis für Gefangenenliteratur 2022 verliehen

21 | Trennung von Ökologie und Soziales überwinden
Frühjahrstagung des Sozialwissenschaftlichen Arbeitskreises der Kommende Dortmund mit Erzbischof Becker zum Klimanotstand

23 | Was sich vom Himmel schenken will, muss aus der Erde wachsen
Der Ort des Priesterlichen in einer sich erneuernden Kirche

Jugendliche aus Ungarn, Rumänien, Kasachstan, Polen, Deutschland, Kroatien, Ukraine und Slowakei kamen in Krakau zur internationalen Jugendbegegnung zusammen.

„Wir wählen den Frieden“

Internationales Jugendtreffen in Krakau und Gründung der Kommende-Stiftung „socioMovens. Giving Europa a Soul.“

90 Ehemalige der socioMovens-Projektwochen aus Mittel- und Osteuropa treffen sich eine Woche lang in der Nähe von Krakau. Unter dem Motto „Compact for Europa – united with Ukraine“ beschäftigen sich die Jugendlichen vor allem mit dem Krieg im Nachbarland Ukraine. Durch Austausch, Gesang und Tanz formen sie nach und nach eine Gemeinschaft – über Sprachbarrieren hinweg. Den Abschluss des Treffens bildet die Gründung von „socioMovens. Giving Europe a Soul.“ als Jugendbewegung.

Es ist schon dunkel geworden auf dem Gelände des Internats „Liceum Ogólnokształcące im. Josephine Gebert“ in der einsamen Ortschaft Piekary, nahe Krakau. Die Schüler:innen haben Sommerferien. Um diese Jahreszeit ist normalerweise kein Laut zu hören außer dem Gesang der Schwalben und der Schritte der Hausmeisterin bei ihrem abendlichen Rundgang über das Gelände. Doch in dieser Nacht im Juli ist alles anders: Aus der Aula klingt laute Musik, Scheinwerfer werfen Licht durch die Fenster. Der Saal ist gefüllt mit Jugendlichen. Sie jubeln laut, werfen ihre Hände in die Luft, springen im Saal auf und ab. Es ist schon die zweite Zugabe und doch sind sie voller Energie. Ihre Augen leuchten. Sie singen einstimmig mit der Band auf der Bühne: „We choose peace“ – Wir wählen den Frieden.

We’re gonna / Rise up, rise up / We’re a million different colors dancing to the beat

Rise up, rise up / We’re a million voices singing as one: / We choose peace!

Das Konzert der International Performing Arts Group Gen Verde mit Jugendlichen aus verschiedenen Ländern bildet den Höhepunkt eines internationalen Jugendtreffens, organisiert von der Kommende Dortmund und ihrer Stiftung „socioMovens. Giving Europa a Soul.“. Vom 25. bis zum 30. Juli 2022 treffen sich 90 Jugendliche aus Ungarn, Rumänien, Kasachstan, Polen, Deutschland, Kroatien, Ukraine und Slowakei in der Nähe von Krakau (Polen). Sie sind Ehemalige der jugendsozialen Projektwochen in ihren Ländern, in denen neben Gemeinschaft und Spiritualität der Einsatz für Menschen am Rand der Gesellschaft im Mittelpunkt steht. Bisher haben insgesamt 55 Projektwochen stattgefunden und es konnten über 900 Jugendliche aus acht Ländern erreicht werden. Die alle paar Jahre stattfindende internationale Begegnung soll der Vernetzung dienen. Das diesjährige Treffen mit dem Titel „Compact for Europe 2022 – united with Ukraine“ stellt thematisch den Krieg in der Ukraine und die Situation der Geflüchteten in den Mittelpunkt. Vertreter der Fazenda da Esperança, der Campus-Weggemeinschaft und der Konrad-Adenauer-Stiftung sind mit vor Ort. 2015 und 2018 fanden bereits zwei internationale Jugendtreffen mit insgesamt 300 Teilnehmer:innen in Berlin und Budapest statt.

Elmar Brok, von 1980 bis 2019 langjähriges Mitglied des Europäischen Parlaments, ermutigte die Jugendlichen zum sozialen Engagement für ein geeintes Europa.

GEN VERDE

Gen Verde ist eine International Performing Arts Group aus Italien. Die Frauenband gibt es seit mehr als 50 Jahren. Gegründet in Loppiano, des Zentrums der Fokolar-Bewegung, vereint sie derzeit 19 Künstlerinnen aus 14 Ländern. Seit ihrem Bestehen hat die Gruppe weltweit mehr als 1500 Auftritte und Veranstaltungen durchgeführt. Mit ihrer Kunst wollen sie zur Einheit zwischen Menschen und Völkern beitragen. Neben Live-Konzerten und Musicals kümmern sich die Künstlerinnen vor allem um die Vermittlung von Tanz und Gesang an Jugendliche.

Weitere Infos: www.genverde.it

Krieg in der Ukraine als Thema des Treffens

Piekary liegt in der Nähe von Krakau am Ufer der Weichsel und ist eine Ortschaft mit anderthalbtausend Einwohnern. Zwischen Wäldern und Wiesen thront am Flussufer auf einem Kalksteinfelsen die tausend Jahre alte Benediktinerabtei Tyniec. Die Stadt Oświęcim, wo im Zweiten Weltkrieg im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz Millionen Menschen ermordet wurden, ist nur eine Stunde Autofahrt entfernt. Eine halbe Stunde in die andere Richtung liegt Krakau, das Wissenschafts-, Kunst- und Kulturzentrum. Piekary ist ein Ort inmitten von Kontrasten.

Kontraste prägen auch das Treffen: Am Abend Jubel und Party in der Aula. Am Morgen des gleichen Tages Bestürzung und Tränen in der Kirche: Olga Sikyrynska aus der Ukraine, Projektwochenleiterin für socioMovens, steht am Ambo und blickt in betroffene Gesichter in den Kirchenbänken. Sie ist nervös, denn zum ersten Mal berichtet sie von der Situation des Krieges in ihrem Heimatland. Zwei Tage zuvor hat sie noch einen Medikamente-Transport in den Donbas begleitet. Sie ist 23 Jahre alt und doch ihren Augen sieht man an, dass sie in den vergangenen Monaten zu viel gesehen hat. „Sie haben eine ganze Generation von Ukrainern zerstört", sagt sie. „Auch, wenn wir den Krieg gewinnen, wird eine ganze Generation kaputt sein. Ich werde mein Leben nie mehr so leben können wie ich es gewohnt war."

Höhepunkt der Jugendbegegnung – die jungen Menschen gemeinsam mit Gen Verde auf der Bühne.

Eine Gemeinschaft entsteht

Neben der Beschäftigung mit der belastenden Situation in der Ukraine, gibt es aber auch eine wachsende Leichtigkeit der Teilnehmer:innen untereinander im Lauf der Woche; man mag von kleinen Wundern sprechen: Teenager tanzen zusammen Volkstänze, ohne dass jemand es peinlich findet. In den Workshops mit Gen Verde üben sie in den Tagen vor dem Konzert Schauspiel, Gesang, Tanz und Trommeln und stehen drei Tage später auf der Bühne. Einige blühen dadurch regelrecht auf – wie die Gruppe aus Kasachstan: Während sich am Anfang nur eine Teilnehmerin traut, Englisch zu sprechen, haben am Ende der Woche fast alle Kontakte zu den Jugendlichen der anderen Nationen geknüpft – über Sprachbarrieren hinweg.

Priesteramtskandidat Mateusz Marchlewski aus Rumänien sagt zu Beginn der Woche: „Wir genießen die Gemeinschaft mit allen, die wir hier treffen. Wir hoffen, dass wir uns untereinander besser kennenlernen und gemeinsam großartiges vollbringen werden." Durch Begegnungen, Gespräche, gemeinsames Singen, Tanzen und Feiern entsteht eine Gemeinschaft zwischen den Jugendlichen. Auch das Sightseeing kommt nicht zu kurz, auch wenn sich Krakau nur von seiner verregneten Seite zeigt. „Es war wunderbar mit den Jugendlichen der anderen Nationen zu sprechen – über die Ukraine, den Krieg dort und die Frage, wie wir helfen können", sagt Borbála Nagy

Texte: Claudia Schwarz
Fotos: Kommende Dortmund

aus Ungarn. „Es ist wirklich gut, dass wir ähnliche Ansichten haben und einander verstehen."

Vor dem Konzert am Freitagabend steht zunächst die Gründung von socioMovens als Jugendbewegung an: Die einzelnen Ländergruppen stellen sich nacheinander vor und bekommen anschließend von Prälat Dr. Peter Klasvogt, Direktor der Kommende Dortmund, ihre Mitgliedsausweise überreicht – ein Symbol der Verbundenheit über das Treffen hinaus. Als Festredner spricht der ehemalige Abgeordnete des Europaparlaments Elmar Brok zum Thema „Vermächtnis und Auftrag: Die Vision von Jacques Delors: ‚Europa eine Seele geben'" und gibt damit der Bewegung eine sozialethische Grundlage. „Europa eine Seele geben" ist das Motto der Jugendbewegung. „Diese eine Seele Europas", sagt Teilnehmer Ayoub Abbou am Ende der Woche, „diese eine Seele kann man hier förmlich spüren".

Weitere Infos unter:
www.sociomovens.com und @sociomovens (Instagram)

Eindrücke von Teilnehmer:innen:

Ciprian Fecheta aus Rumänien:
„Ich habe die Gruppe aus Polen und andere Jugendliche aus Rumänien getroffen, die ich noch nicht kannte. Aber wir kamen zusammen und sprachen miteinander als würden wir uns schon jahrelang kennen."

Mária Motyková aus Slowakei:
„socioMovens und die Projektwoche haben mir ein kleines Licht gegeben, das immer mehr wuchs und hoffentlich noch weiter anwachsen wird. Es ist immer wunderschön, diese Treffen zu erleben, mit Menschen die ähnlich denken und auch versuchen, dieses Leben der Liebe zu leben."

Lera Butenko aus Kasachstan:
„socioMovens ist eine großartige Bewegung für junge Menschen, die sich in ihren Heimatländern gemeinsam für andere einsetzen möchten. Außerdem hat man die Möglichkeit, mit Jugendlichen anderer Nationen in Kontakt zu treten."

Ciprian Fecheta

Mária Motyková

Lera Butenko

Olga Sikyrynska

DER PREIS DES KRIEGES

Olga Sikyrynska ist 23 Jahre jung und bei socioMovens Ukraine aktiv. Seit Kriegsbeginn ist sie im Land unterwegs und hilft, wo sie kann. Ihre emotionale Schilderung der Auswirkungen des Krieges erschütterte die Teilnehmer:innen der Jugendbegegnung. Folgend Ausschnitte ihrer Rede.

„Seit dem 24. Februar lebe ich in Angst. Und dieses Gefühl hat mich bis heute nicht verlassen.

Der Krieg zerstört eine ganze Generation von Ukrainern: Journalisten, Historiker, Priester, junge Männer mit einer guten Ausbildung. Jedes Mal, wenn ich in den Osten des Landes zurückkehre, sind dort weniger Soldaten. Und ich weiß genau: Wenn ein Soldat nicht dort ist, ist er tot. An der Front kann man zu jeder Zeit sterben. Und auch wenn die Soldaten überleben, werden sie nicht mehr dieselben sein. Viele können nicht in ihr normales Leben zurückkehren, einige begehen Selbstmord. Ich spreche mit 19-Jährigen und es fühlt sich an als spräche ich mit alten Männern. Es gibt weder Ressourcen noch Geld, um ihnen zu helfen. Auch wenn mein Vater aus dem Krieg zurückkehrt, wird er nicht mehr mein Vater sein. Das ist der Preis des Krieges. Auch wenn wir den Krieg gewinnen, wird eine ganze Generation kaputt sein.

Ich werde mein Leben nie mehr so leben können wie ich es gewohnt war. Ich will nicht, dass meine kleinen Schwestern das Gleiche erleben müssen. Ich will, dass es vorbei ist. Ich will, dass die Menschen verstehen, wie fürchterlich dieser Krieg ist: Ihr wollt nicht, dass dieser Krieg nach Europa kommt. Wir müssen ihn hier und jetzt in der Ukraine stoppen.

Auch im Krieg gibt es Regeln. Die russischen Soldaten haben alle Regeln verletzt. Bei Kriegsverbrechen geht es nicht um Befehle. Auch Soldaten haben die Wahl, solche Verbrechen zu begehen oder eben nicht. Sie haben die Wahl, Zivilisten zu ermorden oder eben nicht. In der Ukraine liegen hunderte Leichen auf den Straßen, es gibt vergewaltigte Frauen, gefolterte und getötete Kinder. Ich habe die Toten in Butcha mit meinen eigenen Augen gesehen. Falls ihr die Bilder gesehen habt, sollt ihr wissen, dass sie die Wahrheit zeigen.

Und wir versuchen immer noch, zu verhandeln? Russland hat den Krieg begonnen, wir verteidigen uns nur. Mit Diktatoren kann man nicht verhandeln. Sie verstehen nur die Sprache der Gewalt.

Die Welt in der Ukraine und für die Menschen dort ist zerstört. Das ist meine Botschaft an euch: Ihr müsst alles versuchen, damit der Krieg euch nicht trifft. Glaubt mir, ihr wollt nicht, dass so etwas in eurem Land passiert."

Erzbischof Becker beim Unternehmertag „erfolgreich nachhaltig“

Auf dem Weg zu einer sozial-ökologischen Marktwirtschaft

Die Weiterentwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft zu einer sozial-ökologischen Marktwirtschaft angesichts des Klimawandels war das zentrale Thema beim 15. Tag für Unternehmerinnen und Unternehmer „erfolgreich nachhaltig“ im Erzbistum Paderborn. Erzbischof Hans-Josef Becker betonte in seiner Rede, dass dem Klimawandel dringend entgegengewirkt werden müsse.

Erzbischof Becker verwies auf die Folgen der Erderhitzung in den Ländern des globalen Südens. Die Lage verschärft sich in diesen Ländern dramatisch. Er zitierte Erzbischof Kardinal John Ribat aus dem pazifischen Inselstaat Papua-Neuguinea. Der Anstieg der Meere verschlinge die Inseln des Staates. „Die weltweite Verbundenheit der katholischen Kirche bringt mir diese zunächst geografisch fernen Phänomene im geschwisterlichen Gespräch sehr nahe“, so Erzbischof Becker. Neben schnellen technischen Innovationen sei eine andere Haltung für einen bewussten und dankbaren Umgang mit den Gütern der Erde notwendig. „Wir werden Haltungen und Lebensstile einüben müssen, die mit den Grenzen dieses Planeten kompatibel sind“. Konkret nannte der Erzbischof Beispiele „im Gebäudemanagement, bei der Nutzung erneuerbarer Energien, der Umstellung von Heizungen auf Effizienz und erneuerbaren Energien, das Bauen mit ökologischen Baumaterialien und die Beschaffung von Öko-Strom für alle kirchlichen Immobilien“.

Die frühere Bundesumweltministerin Barbara Hendricks appellierte in ihrer Rede, sich stärker für den Klimaschutz zu engagieren.

Enzyklika Laudato si’ als Grundlage

Wie eine notwendige Transformation gelingen kann, war Thema des Vortrags von Dr. Barbara Hendricks (SPD), ehemalige Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit. Die ökologisch-soziale Transformation sei notwendig und (noch) machbar, stellte sie fest. Wichtig sei, dass nicht nur Staat, Wirtschaft und Industrie, sondern viele Menschen sich persönlich einbringen. Das beginne, so Hendricks, bei Reduzierung von Flugreisen oder dem Umstieg vom Auto etwa auf das Pedelec für den Weg zur Arbeit. Von den Kirchen wünschte sich Hendricks, dass sie die Debatte zur „Bewahrung der Schöpfung“ aufrechterhalten und sich engagierter beteiligen.

Aufmerksame Zuhörer (v. l.): Der Dortmunder Polizeipräsident Gregor Lange, Dr. Michael Kohler von der Wirtschaftskanzlei Audalis und der ehemalige Dortmunder Oberbürgermeister Ullrich Sierau.

Die Enzyklika Laudato si’ von Papst Franziskus sei dafür eine gute Grundlage.

Eine Welt mit 4 °C Erwärmung sei keine schöne Welt, weder für die Menschen, noch für die Industrie, betonte Holger Lösch vom Bundesverband der Deutschen Industrie e.V. (BDI). Es stelle sich nicht die Frage, ob man Klimaschutz betreibe, sondern nur wie. Lösch forderte, wirtschaftliche Anreize so zu setzen, „dass die, die etwas tun wollen, es auch tun können“.

Im weiteren Verlauf des diesjährigen Unternehmerinnen- und Unternehmertages wurden die Preise „erfolgreich nachhaltig“ 2022 verliehen (s. Bericht nächste Seite).

Tag für Unternehmerinnen und Unternehmer

Der jährlich stattfindende Unternehmertag ist eine Veranstaltung der Kommende Dortmund, dem Sozialinstitut des Erzbistums Paderborn, in Zusammenarbeit mit der Bank für Kirche und Caritas eG, Paderborn, und dem Bund Katholischer Unternehmer (BKU). Die Begegnung zwischen Kirche und Wirtschaft bringt in Vorträgen und Tischrunden Anregungen und Beispiele zu einem ethisch verantwortlichen unternehmerischen Handeln ins Gespräch.

Kommendedirektor Prälat Dr. Peter Klasvogt dankt der früheren Bundesumweltministerin Dr. Barbara Hendricks und Holger Lösch, stellv. Hauptgeschäftsführer des BDI, für ihre Beiträge.

Text: Andreas Fisch
Fotos: Olaf Eberth

Auszubildende der Bernd Münstermann GmbH präsentieren ihr Jahresprojekt „Off-Road-Kart“. Das Unternehmen ermöglicht Auszubildenden ein gemeinsames Jahresprojekt selbstständig zu verwirklichen. Dieses Engagement stärkt den Zusammenhalt der Auszubildenden – unabhängig von Herkunft, Schulabschluss und Ausbildungsziel. Foto: Bernd Münstermann GmbH

Unternehmerpreis „erfolgreich nachhaltig“ 2022

Bernd Münstermann GmbH ausgezeichnet Sonderpreis „Einzelunternehmer“ für Steinbildhauerei Vincent

Eine Auszeichnung für besonders engagierte Unternehmen ist der alle zwei Jahre verliehene Unternehmerpreis „erfolgreich nachhaltig“. Der Preis wird vom Sozialinstitut Kommende Dortmund und der Bank für Kirche und Caritas e. G. Paderborn an Unternehmen vergeben, die in innovativer Weise unternehmerisches Handeln mit ethischer Verantwortung verbinden. Dieses Jahr gab es zudem einen Sonderpreis für einen bemerkenswerten Einzelunternehmer.

Mit dem Preis für Unternehmerinnen und Unternehmer 2022 wurde die Bernd Münstermann GmbH & Co. KG, Telgte, geehrt. Das international tätige Unternehmen zählt zu den führenden Unternehmen im Bereich des Sonderanlagenbaus. Magdalena Münstermann, Prokuristin, nahm den Preis für das Unternehmen entgegen. Sie hob in einer kurzen Präsentation des Unternehmens die verschiedenen Ausbildungsprojekte, die Kooperation mit Schulen und die Förderung unterschiedlicher Begabungen bei den Auszubildenden hervor. In seiner Laudatio ging Christoph Dammermann, Staatssekretär im NRW-Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie, auf dieses Engagement für Auszubildende besonders ein. Die Bernd Münstermann GmbH ist nicht nur die Bedeutung interkultureller Kompetenz im internationalen Geschäft bewusst ist. Sie fördert diese auch aktiv, indem sie allen Auszubildenden einen Auslandsaufenthalt in Partnerunternehmen ermöglicht. „Eine solche Erfahrung stärkt nicht nur die Persönlichkeitsbildung, die Fremdsprachenkenntnis und die Bindung ans Unternehmen, sie fördert auch wesentlich den gegenseitigen Respekt zu Kolleginnen und Kollegen anderer Herkunft.“ Gerade jetzt, da viele der neuen Mitarbeitenden aus anderen Kulturen stammen, sei die gegenseitige Wertschätzung ein wesentlicher Faktor unternehmerischen Erfolgs, so Dammermann weiter. Dieses Engagement für die Mitarbeitenden und weitere Initiativen für ein ethisch verantwortliches Unternehmen zeichnen die Familie Münstermann und ihr Unternehmen aus. Sie sind ein Vorbild für Unternehmen, die „erfolgreich nachhaltig“ sein wollen.

Die Preisträger „erfolgreich nachhaltig“ 2022: Magdalena Münstermann von der Bernd Münstermann GmbH & Co. KG (3. v. r.) und Steinbildhauer Timothy Vincent (2. v. r.). Auf dem Bild weiter (v. l.): Prälat Dr. Peter Klasvogt, Staatssekretär Christoph Dammermann, Dr. Andreas Fisch, Kommende Dortmund, und Dr. Marc-Oliver Pahl vom Rat für Nachhaltige Entwicklung. Foto: Olaf Eberth

Erstmals wurde ein Sonderpreis „Einzelunternehmer“ verliehen. Ausgezeichnet wurde Timothy Vincent von der Steinbildhauerei Vincent aus Wetter an der Ruhr. „Timothy Vincent hat das Prinzip des nachhaltigen Wirtschaftens in vorbildlicher Weise in seine Steinbildhauerei in Wetter/Ruhr einbezogen. Er beweist, dass auch sehr kleine Unternehmen mit komplexen Themen wie nachhaltigen Lieferketten umgehen können“, lobte der Laudator Dr. Marc-Oliver Pahl, Generalsekretär des Rates für Nachhaltige Entwicklung in Berlin. „Timothy Vincent steht als Person wie kaum jemand anders für verantwortungsvolles unternehmerisches Handeln.“ Er setze sich im Unternehmen aktiv für Mensch und Natur ein, indem er auf persönliche Beziehungen in Lieferketten setzt, Grabsteine ressourcenschonend wieder aufarbeitet und mit seiner handwerklichen Kunst der Kultur des Erinnerns und Gedenkens einen Weg in die Zukunft weist.

Weitere Infos zum Preis für Unternehmerinnen und Unternehmer „erfolgreich nachhaltig“ 2022 unter: www.kommende-dortmund.de/projekte/unternehmerpreis

Text: Andreas Fisch

Erzbischof Hans-Josef Becker

Unser gemeinsames Haus. Zum Beitrag der Weltkirche zur Energiewende

Ansprache beim 15. Tag für Unternehmerinnen und Unternehmer

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlich begrüße ich Sie zu unserem 15. Tag für Unternehmerinnen und Unternehmer *„Erfolgreich nachhaltig. Unternehmensführung in ethischer Verantwortung“*. Wir reden über gesellschaftliche und globale Veränderungen – eine notwendige Transformation, die manche nach dem Umbruch der Industriellen Revolution als nächste „Große Transformation“ bezeichnen.

Sehr geehrte Frau Dr. Barbara Hendricks, sehr geehrter Herr Holger Lösch, ich freue mich, dass Sie beide aus unterschiedlichen Perspektiven erläutern, wie die sozial-ökologische Energiewende in der Wirtschaft konkret gestaltet werden kann, gerade unter der zusätzlichen Herausforderung, dass der Krieg Russlands gegen die Ukraine viele Selbstverständlichkeiten auf den Kopf stellt.

Sodann werden heute gleich zwei Unternehmen den Unternehmerpreis *„erfolgreich nachhaltig“* erhalten und für ihr herausragendes Engagement gewürdigt. Sie stehen zugleich für viele weitere Unternehmen, die als Pioniere Werte vorleben und konkret aufzeigen, wie „Gutes Wirtschaften“[1] in unserer Zeit in die Tat umgesetzt wird. Herzlich willkommen Frau Magdalena Münstermann, herzlich willkommen Herr Timothy Vincent. Schon jetzt meinen herzlichen Glückwunsch!

Die Deutsche Bischofskonferenz hat das Resümee gezogen, dass ‚das westliche Wohlstandsmodell in seiner gegenwärtigen, energieintensiven Form nicht nachhaltig und damit nicht zukunftsfähig ist‘[2] und schon 1985 zusammen mit der Evangelischen Kirche in Deutschland das Leitbild einer „ökologisch verpflichteten sozialen Marktwirtschaft“ beschworen. Die daraus abzuleitende Transformation gilt es weiterhin voranzutreiben und dabei will ich heute den Beitrag der Kirche als „Global Player“ bedenken.

Ein erster Punkt: Die Dringlichkeit des Problems

Wenn ich 10 Jahre zurückschaue, als wir das Thema der Energiewende 2011 hier auf dem Unternehmertag besprochen haben, dann haben sich bis heute die schrecklichen Folgen vor allem für die Südländer spürbar verschärft. Mittlerweile erleben wir in Deutschland das Elend von langen Hitzeperioden und das Grauen von Flutkatastrophen – sogar in unserem Bundesland. Bei der Flutkatastrophe vom Juli 2021 an Ahr und Erft starben in Deutschland 180 Menschen, Schäden in Milliardenhöhe entstanden, vom seelischen Leid ganz zu schweigen. Ich weiß, dass Klimaveränderungen sich nicht an einem Ereignis allein ablesen lassen; dass das Klima das über 30 Jahre beobachtete und gemittelte Wetter ist. Selbst da aber lässt sich die gravierende Verschlechterung messen. So berichtet Bischof Joachim Quédraogo aus der Diözese Dori in Burkina Faso für die afrikanischen Länder, wie die Erdüberhitzung aus einem grünen Paradies eine trockene Wüstenlandschaft macht.[3] Kardinal John Ribat aus dem pazifischen Inselstaat Papua-Neuguinea macht es 2017, „wahnsinnig wütend“, wenn der menschengemachte Klimawandel angezweifelt wird. Für ihn als Erzbischof war und ist der Klimawandel eine erfahrbare, schreckliche Tatsache, die seine Inseln durch den Anstieg der Meere verschlingt. Er betont:

„Für uns ist der Klimawandel nicht mehr etwas, das wir irgendwann erwarten. Er geschieht jetzt. Er ist bereits eine Realität für uns in der Gegenwart. Für uns ist es eine Frage von Leben und Tod. Zu sehen, wie das Meer immer näher kommt, ist wirklich furchterregend.“[4]

Die weltweite Verbundenheit der Katholischen Kirche bringt mir diese geografisch fernen Phänomene im geschwisterlichen Gespräch sehr nahe.

Ein zweiter Punkt: Selber gestalten können statt überrollt zu werden

Im Gespräch mit Fachkundigen verschiedener Disziplinen wurde mir vor wenigen Wochen noch einmal vor Augen geführt, warum das Ziel auf eine maximale globale Erwärmung von 1,5 bis 2 Grad Celsius festgelegt ist. Bei einer höheren Erwärmung treten nämlich sogenannte Kipppunkte ein. Kipppunkte sind Ereignisse, die wir Menschen nicht mehr zurückdrehen können und die den Prozess der Erdüberhitzung mitsamt ihren schrecklichen Folgen enorm beschleunigen. Dann wird der Permafrostboden auftauen und die dort gebundenen Emissionen freisetzen. Dem Arktischen Meer schmilzt das Eis und reflektiert die Sonnenstrahlung nicht mehr zurück. Lassen Sie sich das ganze Ausmaß bitte von Fachkundigen erklären. Folglich können wir in unserer Geschichte auf und mit diesem Planeten einen Punkt erreichen, ab dem die Situation gänzlich katastrophal und möglicherweise unbeherrschbar wird. Als Bischof, der ein großes Bistum leitet, habe ich den Wunsch, mitgestalten zu können. Ich vermute, Sie als verantwortliche Unternehmerinnen und Unternehmer denken ähnlich. Unser jetziges Handeln entscheidet darüber, ob wir zukünftig überhaupt noch mitgestalten können.

Ein dritter Punkt: Ein hoffnungsvoller und zuversichtlicher Blick nach vorne

Nun kenne ich die Kritik an Politik, Wirtschaft und Kirchen, dass ihr Engagement in der Vergangenheit nicht ausreicht, vieles randständig blieb, keine Aktion dem Niveau der Katastrophe

1 Vgl. **Gut wirtschaften. Erzbischof Hans-Josef Becker zur Verantwortung von Unternehmern**, hg. von Andreas Fisch, Paderborn 2018.
2 DBK, Arbeitshilfen Nr. 245, S. 15.
3 Vgl. https://bistum-regensburg.de/news/vom-klimawandel-direkt-betroffen-bischof-qudraogo-aus-burkina-faso-zu-besuch-im-bistum-regensburg-1362
4 S. Der DOM 29/2017, S. 7

Foto: Olaf Eberth

entspricht. Auch die Kirche ist hier lange hinter ihren Idealen zurückgeblieben. Ich bitte Sie dennoch, nicht nur in diesem Sinne zurückschauend im Bedauern stecken zu bleiben. Hören wir jetzt denen zu, die weitsichtig waren. Fangen wir jetzt an, im je eigenen Einflussbereich, legen wir jetzt einen Zahn zu, tun wir jetzt, was in 10 Jahren immer noch der Rede wert ist. Gott hat uns alles gegeben, was zu diesem entschlossenen Handeln nötig ist, aber auch die Freiheit, uns dem, was allen hilft, zu verweigern.

Ein vierter Punkt: Eine Spiritualität für ein gutes Leben mit endlichen Ressourcen

Wir brauchen alle technischen Innovationen, die helfen, Ressourcen zu sparen, zu recyceln und zu upcyceln. Untersuchungen zeigen jedoch eindeutig, dass nahezu alle Einsparungen im technischen Bereich zu schwereren Autos, zu wärmeren Wohnungen, zu größeren Bildschirmen etc. geführt haben. Der Energieverbrauch ist also bei mehr Luxus immer gleich geblieben. Ergo: Die Technik, so notwendig sie ist, rettet uns nicht alleine. Wir brauchen Werte und eine Haltung, die bewusst und dankbar mit den uns anvertrauten Gütern umgeht. Neue, ressourcensparende Techniken und ein neuer dazu passender Lebensstil müssen zusammenfinden. Effizienz muss von Suffizienz begleitet werden.

Gut vorstellen kann ich mir eine Haltung der Genügsamkeit, um den Genuss zu steigern. Ich mag dies mit einem ökonomischen Denkmodell beschreiben, dem Grenznutzen. Lassen Sie es mich, ein wenig mit Augenzwinkern, veranschaulichen: An einem heißen Sommertag nach getaner Arbeit hat man Durst, allzumal in Dortmund. Das erste Glas Bier – oder selbstgemachte Limonade, wie Sie mögen – schmeckt köstlich, bringt einen sehr großen Nutzen. Das zweite meist auch noch. Das dritte schon weniger, der Grenznutzen nimmt ab. Ein Zuviel kippt irgendwann um in Völlerei, manchmal in übertriebene Selbstbezogenheit, wenn andere, die wirklichen Durst haben, sich das erste Bier nicht leisten können. Überlegen wir – und der Horizont, den wir eröffnen, sollte global sein – überlegen wir, ob nicht der Nutzen für manch anderen größer ist und ob Teilen mit unseren Nächsten nicht eine zutiefst innere Befriedigung schenkt. Und bedenken wir, dass Maßhalten dazu führt, dieses erste Bier wieder richtig zu genießen. Wenn Sie zum Beispiel in der Fastenzeit auf das eine oder andere verzichten, werden Sie danach Bier, Fleisch, Süßigkeiten, … sicher neu genießen. Sie alle kennen diese Erfahrung.

Wir werden viele solcher Haltungen suchen müssen, die mit den Grenzen dieses Planeten kompatibel sind. Als Weltkirche kommen wir mit dem Erfahrungsschatz und Vorstellungen eines guten Lebens anderer Kulturen, Migranten, indigenen Völkern, Aktivistinnen hier in Europa in Berührung, können voneinander lernen. Papst Franziskus hat deshalb zum „Welttreffen der Volksbewegungen“ eingeladen, um die weltkirchliche Basis zu versammeln. Ein solcher Austausch ist entscheidend, weil der Gedanke der Nachhaltigkeit und die ihn tragende Spiritualität sich in sehr unterschiedlichen Kulturen verwurzeln müssen, wenn wir weltweit Erfolg bei der Zukunftssicherung haben wollen. Die Verwurzelung der Weltkirche in unterschiedlichen Kulturen und Ländern ist die Basis, um Schöpfungsbewahrung anzuregen und Inspirationen anderer Völker aufzunehmen und bei uns bekannt zu machen. Auf diese Weise kann eine global zuhörende Kirche die internationale Vernetzung der Politik für die Verwirklichung der Klimaziele unterstützen.

Erzbischof Becker während seiner eindringlichen Rede am Tag für Unternehmerinnen und Unternehmer „erfolgreich nachhaltig“

Ein fünfter Punkt: Handeln!

Es handelt sich um eine Wende, die uns ganz fordert – unser Wirtschaften, unsere kulturellen Handlungsmuster, unsere spirituellen Orientierungen und das gesellschaftliche Zusammenleben. Es braucht also neue Institutionen, die diese Werte unterstützen. Mit dieser Wende – das ist eine doch schöne, fröhlich stimmende Verheißung! – können wir gut leben auf einem begrenzten Planeten als unserem gemeinsamen Haus. Wer diese Werte für sich erkannt hat, wird sie auch vorleben.

Handeln wird konkret im Gebäudemanagement, bei der Nutzung erneuerbarer Energien, der Umstellung von Heizungen auf Energieeffizienz und betrieben mit erneuerbaren Rohstoffen, beim Bauen mit ökologischen Baumaterialien und beim Bestellen von Öko-Strom für alle kirchlichen Liegenschaften.

Handeln wird konkret im kirchlichen Beschaffungswesen nach sozial-ökologischen Kriterien, bei Richtlinien für kirchliche Fuhrparks und Dienstreisen, bei Küchen, die biologisch, saisonal und öfter vegetarisch kochen. Dazu gehört es, als guter Gastgeber ein feines Mahl zu servieren und ab und an ohne Fleisch auszukommen, so wie heute auf diesem Unternehmertag.

Handeln wird konkret im Flächenmanagement und im Vermögensmanagement. Hier bin ich stolz, auf die Bank für Kirche und Caritas im Erzbistum Paderborn verweisen zu können, die als Vorreiter Vermögensanlagen ausgefeilt nach ethischen Kriterien anbietet und seit 2020 einen klimaneutralen Bankbetrieb umsetzt durch Verringerung ihres ökologischen Fußabdrucks und geleistete Kompensationen.

Zum Schluss möchte ich Ihnen gegenüber eine Einladung von Papst Franziskus aussprechen und persönlich erneuern:[5]

„Ich lade Sie ein, der Kern einer neuen Gruppe von Führern [und Führerinnen] zu werden, die die Energiewende auf eine Weise vollziehen, die an die Völker der Erde denkt, an die kommenden Generationen, an alle Arten und Öko-Systeme!“

Es ist dringend nötig, Frieden mit der Natur und den Menschen weltweit zu schließen.

5 https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2018-06/papst-franziskus-energie-wende-audienz-wirtschaft-invest-finanz.html

Christliche Unternehmenskultur 10 Jahre German-CIM

Vor gut 10 Jahren hat Prälat Dr. Peter Klasvogt in den USA das Konzept CIM (Catholic Identity Matrix) kennengelernt. CIM ist ein Instrument, um das christliche Profil von katholischen Einrichtungen im Gesundheitsbereich zu schärfen und deren Unternehmenskultur erkennbar zu prägen. Ascension Health, größter katholischer Krankenhausträger in den USA, hat das Konzept gemeinsam mit dem Veritas-Institut der St. Thomas University in Minneapolis entwickelt.

Das Herzstück vom CIM ist eine Matrix, in welcher zentrale christliche Werte und Prinzipien aufgenommen sind. Mitarbeitende aller Hierarchie- und Funktionsebenen bewerten, inwieweit Prinzipien wie etwa der Respekt vor der Würde des menschlichen Lebens nicht nur behauptet werden, sondern im Unternehmensalltag auch verwirklicht werden können. Die Ergebnisse dieser Selbstbewertung (Assessment) werden der Unternehmensleitung vorgestellt. Aus den Ergebnissen werden Maßnahmen beschlossen und im Betrieb umgesetzt sowie regelmäßig überprüft.

Auch in Deutschland wurden schon länger Leitbilder, Zertifizierungsverfahren oder ähnliche Instrumente im kirchlichen Sozial- und Gesundheitsbereich etabliert. Auch dabei galten christliche Werte als zentrale Anforderungen. In der Praxis fanden sie aber nur hintergründig Beachtung und waren selten zielführend, eine dauerhaft erlebbare christliche Unternehmenskultur zu verankern. Auf Initiative von Peter Klasvogt entschieden die Leitung des Erzbistums Paderborn und dessen Diözesan-Caritasverbandes daher, in einer Pilotphase die Übertragkeit des amerikanischen Konzepts auf das deutsche Gesundheitswesen zu prüfen.

Die Rahmenbedingungen des Gesundheitsmarktes in USA unterscheiden sich wesentlich von den deutschen. Damit CIM auch in Deutschland erfolgreich angewandt werden konnte, wurde CIM zunächst konzeptionell mit wissenschaftlicher Begleitung an die Strukturen im deutschen Gesundheitswesen angepasst. Daraus entstand mit German-CIM ein eigenes deutsches Format. In einer Pilotphase mit katholischen Krankenhäusern in Unna, Dortmund, Lippstadt und Schwerte, die großes Interesse an der Stärkung einer christlichen Unternehmenskultur zeigten, wurde das deutsche Konzept erprobt. In einer internationalen Fachtagung wurden die Projekterfahrungen ausgewertet. Das

Institut für christliche Organisationskultur

positive und ermutigende Ergebnis führte zur Entscheidung, den Ansatz auf die Altenhilfe und auf weitere soziale Einrichtungen zu übertragen. Mittlerweile kann German-CIM in allen kirchlichen und sozialen Bereichen, auch in Verwaltungen oder christlich geprägten Unternehmen eingesetzt werden.

Die Stärke und der Erfolgsfaktor von German-CIM sind, dass es einen Weg zur christlichen Unternehmens-und Organisationskultur unterstützt, auf dem die Mitarbeitenden als Wertebotschafter und Unterstützer ernstgenommen und auch so von Patienten und Kunden erlebt werden. Sie geben dem Markenkern, dem christlichen Profil einer Einrichtung, durch ihr Auftreten und Handeln ein erkennbares Gesicht und überzeugen auf authentische Weise, weil sie selbst überzeugt sind. German-CIM unterstützt so die Einrichtungen auch, in ihrer Außenwirkung an Profil zu gewinnen und als attraktiver Arbeitgeber wahrgenommen zu werden.

Um das Konzept in die Breite umzusetzen, gründete das Erzbistum Paderborn 2018 das Institut für christliche Organisationskultur. Das Institut ist dem Sozialinstitut Kommende Dortmund angeschlossen. Das deutschlandweit einzigartige Konzept German-CIM für eine nachhaltige und werteorientierte Unternehmensentwicklung wird von den Institutsmitarbeitenden in unterschiedlichen, auf die Einrichtungen abgestimmten Prozessen angeboten und durch Beratungen und Fortbildungen ergänzt. Weitere Informationen zu den Angeboten bietet die Homepage des Instituts: www.i-c-o.org.

Institut für christliche Organisationskultur

Institut für christliche Organisationskultur

Aufgaben: Gestaltung christlicher Identität kirchlicher Einrichtungen

Themenfelder:

(1) Organisationsdiagnostik (z. B. German-CIM, Kulturdialog) und Kulturgestaltung (Mediation, Coaching, Training)

(2) Ethikberatung

(3) Förderung der Spiritualität in kirchlichen Einrichtungen (z.B. Organisationale Online-Exerzitien im Alltag, Auftank- & Quellentage)

Text: Hannes Groß, Brigitte von Germeten-Ortmann
Graphik: ICO

Vorgestellt

Hannes Groß neuer Direktor am ICO

Hallo Herr Groß und herzlich willkommen in Dortmund! Seit Anfang Juli 2022 sind Sie Direktor des Instituts für christliche Organisationskultur (kurz: ICO). Sind Sie gut ankommen und erinnern Sie sich an Ihren ersten Arbeitstag?

Groß: Guten Tag! Ich kam sehr vorfreudig durch das steinerne Tor zum Kommende-Campus und war gespannt auf den Tag und die Begegnungen. Mit Peter Klasvogt konnte ich mich die Wochen zuvor bereits ausführlich austauschen und auch mit meiner Assistentin war ich durch Social Media bereits vernetzt – man kannte sich quasi. Nicht zuletzt freute ich mich dann, unsere Institutsräume, die ICO-Burg im Altbau der Kommende, zu beziehen, wo ich mit Blumen und meinen Visitenkarten empfangen wurde. Kurzum: Ich bin gut angekommen und herzlich aufgenommen worden.

Sie kommen aus Süddeutschland, haben Theologie und Philosophie in Tübingen, Rom und Regensburg studiert, sich in Medizin- und Wirtschaftsethik vertieft und zuletzt in Freiburg i. Br. an der Universität bei Prof. Eberhard Schockenhoff gearbeitet und arbeiten aktuell noch an der Endfassung Ihrer Promotion an der Universität in Bonn. Wie ist Ihr erster Eindruck vom Ruhrgebiet und Dortmund?

Groß: Sie glauben nicht, wie oft ich die Frage bekam „Was? Wie kannst Du von Freiburg nach Dortmund ziehen?“ Ich war zuvor nie hier, aber mein erster Eindruck ist großartig. Ich erlebe eine Mentalität und Herzlichkeit, bei der man sich schnell aufgenommen und ernst genommen fühlt. Das Umland, das hippe Viertel um den Phönixsee, der Rombergpark oder das neue Hafenareal laden zudem neben dem kulturellen und musikalisch hochwertigen Angebot der Stadt ein. Auf die Premiere von La Juive im Theater Dortmund freue ich mich schon. Auch wenn Mark Forster im Westfalenpark nicht schlecht war. Und natürlich treten in einer Großstadt Probleme nochmals anders hervor. Aber: Der Ruf scheint schlechter zu sein, als Dortmund wirklich ist. Ich bin gerne hier!

Sie leiten jetzt das Institut für christliche Organisationskultur. Was reizt Sie an dieser neuen Aufgabe?

Groß: Das Institut ist genial und zwar auf mehrfache Weise. Zunächst bin ich als Ethiker in der Wissenschaft ja der Frage auf der Spur, wie gutes Leben aussieht und wie wir Leben so gestalten, dass es gut oder gerecht ist. Als christlicher Ethiker habe ich dazu viel zu sagen. Die Botschaft Gottes und das Beispiel Jesu sind Motivation und Beispiel zugleich. Die Ausgestaltung unseres Lebens hängt wesentlich von unserer Haltung, unserer Identität und unserem Werteverständnis, ja, auch von unserem Glauben und unserer Spiritualität, ab. Leben ist dabei praktisch. Für mich ist die Nagelprobe der Ethik die Praxis und wir dürfen uns nicht im Elfenbeinturm einsperren. Und genau an dieser Stelle arbeiten wir als Institut, wenn wir unsere Beratungs- und Entwicklungsprozesse in den Organisationen durchführen und Werte auf die Probe stellen bzw. für die Praxis fruchtbar machen. Und genau diese mehrfache Vernetzung unserer Arbeit ist genial.

Wenn Sie einen Blick in die Zukunft werfen, welche Richtung soll das Institut weitergehen, wo sehen Sie das ICO in einigen Jahren?

Groß: Eine Glaskugel besitze ich nicht, aber ein Team voller Tatendrang, guter Ideen und Freude an der Arbeit. Und gleichzeitig sehe ich einen großen Bedarf an Werte- und Orientierungsfragen in Institutionen und Einrichtungen. Das sind beste Voraussetzungen für eine gute Zukunft, würde ich sagen. Daher genügt mir bereits ein Blick in die Gegenwart: Wir haben viel zu tun und wir freuen uns darauf! Ein Spagat, der auch aktuell nach Corona bleibt, sind die personellen Ressourcen, die für CIM-Prozesse in Anspruch genommen werden müssen. Trotzdem ist jeder Prozess ein Gewinn für die Träger und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Welche Richtung schlagen wir also bereits und damit auch künftig ein? Wir werden wieder präsenter und fahren mit Vollgas! Als Institut wollen wir erster Ansprechpartner für Wertefragen, für Beratungen und Begleitungen in Organisationen zu Identität und Ethik sein.

Als Kirche haben wir einen klaren Auftrag und auch das Zukunftsbild des Erzbistums möchte eine starke, vielfältige Kirche. Was denken Sie über die Zukunft der Kirche?

Groß: Schlicht wie einfach: Die Kirche ist die Zukunft, weil jeder einzelne von uns Kirche ist. Genau deshalb arbeiten wir als Institut daran mit. Kirche findet natürlich im Gottesdienst seinen Höhepunkt und in den Gemeinden statt. Aber eben auch am Krankenbett, im Pflegezimmer, auf der Straße, im Jugendknast, in Meetings eines Familienunternehmens und in der Familie. Wenn die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Einrichtungen ihren Glauben in ihrer Arbeit leben und wir dabei beraten, diesen Aspekt auch in der Organisation umzusetzen und auszubauen, dann gewinnen wir wieder an Strahlkraft. Strahlkraft, wie sie bereits bei den ersten Christen sichtbar war. Ihnen schrieb man zu „schaut sie an, wie sie sich füreinander einsetzen!“ Das ist unsere Zukunft.

Interview: Petra Tüllmann
Foto: ICO

Verleihung des Wilhelm-Weber-Preises an Prof. Dr. Christiane Woopen (v.l.): Prof. Dr. Markus Kiefer, Bürgermeister Norbert Schilff, Prof. Dr. Christiane Woopen, Prälat Dr. Peter Klasvogt und Prof. Dr. Paul Kirchhof.

Wilhelm-Weber-Preis für christliche Sozialethik 2022

Prof. Dr. Christiane Woopen in der Kommende Dortmund ausgezeichnet

Prof. Dr. Christiane Woopen wurde mit dem Wilhelm-Weber-Preis 2022 für ihr langjähriges gesellschaftliches Engagement ausgezeichnet. Der Preis für „besondere Verdienste im Geist der christlichen Gesellschaftswissenschaften" ist nach dem Theologen und Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Wilhelm Weber (1925-1983) benannt. Während des Festaktes in der Kommende Dortmund, dem Sozialinstitut des Erzbistums Paderborn, hielt der frühere Bundesverfassungsrichter Prof. Dr. Paul Kirchhof die Laudatio auf die Preisträgerin.

„Immer dann, wenn es um Grundfragen des Menschen und des menschlichen Lebens geht, ist ihr Rat gefragt", stellte Prof. Dr. Paul Kirchhof die Preisträgerin vor. Die „Kunst der offenen Frage, die aus dem herkömmlichen ausbricht", zeichne sie sowohl in ihrer Forschung als auch in ihrem gesellschaftlichen Engagement aus. Christiane Woopen ist einer breiteren Öffentlichkeit als vielgefragte Ethik-Expertin während der Covid-19-Pandemie bekannt geworden. Sie ist eine der führenden Ethikerinnen, nicht nur in Deutschland. Unter anderem war sie Mitglied im International Bioethics Committee der UNESCO und Vorsitzende des Deutschen sowie des Europäischen Ethikrates. Für ihr breites gesellschaftliches Engagement wurde ihr 2018 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen.

Für ein gelingendes Leben

Im Namen der Stadt Dortmund gratulierte der Erste Bürgermeister der Stadt, Norbert Schilff, der Preisträgerin. Per Videobotschaft dankte der NRW-Ministerpräsident Hendrik Wüst für ihr vielfältiges Engagement, insbesondere für ihre Mitarbeit im NRW-Expertenrat Corona. Prof. Dr. Christiane Woopen sei ein Vorbild dafür, wie Menschen entschieden für die Würde des Menschen und seine Grundrechte einträten. Prof. Dr. Markus Kiefer hob als Vertreter der Familie des Stiftungsgründers des Wilhelm-Weber-Preises die interdisziplinären Verdienste der Preisträgerin hervor.

„Unser Auftrag ist es, Rahmenbedingungen für ein gutes, gelingendes Leben jedes Einzelnen und der Gesellschaft zu entwickeln", so Woopen in ihrem Dankwort. Im Mittelpunkt ihrer Forschung, Lehre und Beratung stehe das Leben sowie die Bedingungen für seine Entfaltung und sein Gelingen: „Technologisierung, Ökonomisierung, Ökologisierung und Globalisierung setzen das individuelle und gesellschaftliche Leben unter großen Veränderungs- und Gestaltungsdruck." Diese vier Dynamiken und die damit zusammenhängenden ethischen Aspekte stehen im Mittelpunkt ihrer Forschungen am neu gegründeten „Center for Life Ethics" der Universität Bonn.

Wilhelm-Weber-Preis

Im Jahr 2021 hat das Sozialinstitut Kommende Dortmund die Trägerschaft des Wilhelm-Weber-Preises übernommen. Vorsitzender des unabhängigen Kuratoriums zur Vergabe des Preises ist der Direktor des Sozialinstituts, Prälat Dr. Peter Klasvogt. Der Preis erinnert an den Theologen und Sozialwissenschaftler Professor Dr. Wilhelm Weber, langjähriger Inhaber des traditionsreichen Lehrstuhls für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Münster. Das diesjährige Preisgeld von 3000 Euro wird Christiane Woopen zugunsten der Hilfe für wohnungslose Jugendliche des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) in Köln spenden.

Prof. Dr. Christiane Woopen zusammen mit Prof. Dr. Paul Kirchhof. Der ehemalige Bundesverfassungsrichter hielt die Laudatio auf die Preisträgerin.
Fotos: Olaf Eberth

Text: Detlef Herbers

Orientierung in Zeiten der Verunsicherung

Prof. Dr. Christiane Woopen hat die Dankesrede zur Verleihung des Wilhelm-Weber-Preise genutzt, zwei Desiderate in der Debatte um die Zukunft unserer Gesellschaft zu benennen. Der folgende Text fasst die Ausführungen von Woopen zusammen.

Seit einigen Jahrzehnten ist unsere Gesellschaft von vielen Krisen betroffen, die in immer kürzeren Abständen auftreten. Der Historiker Heinrich August Winkler charakterisiert diese Entwicklung als ein Zeitalter der kontinuierlichen Verunsicherung. Solche Zeiten der Verunsicherung, so Christiane Woopen, haben einen hohen Bedarf an Orientierungswissen. Da alles, was der Mensch tut, mit Werten verbunden ist, ist solches Orientierungswissen nicht nur, aber immer auch wertgebundenes Wissen. Der Ethik als Wissenschaft kommt daher in Zeiten der Verunsicherung eine wichtige Rolle zu.

Die Diskussion aber, woran wir das gesellschaftliche Handeln orientieren können, leidet, so Woopen, an zwei Desideraten. Es fehlt die öffentliche Diskussion über unsere Bilder vom Menschen und, damit zusammenhängend, zweitens ein Verständnis der inneren Einheit von Haltung und Praxis im menschlichen Handeln. Gemeint sei nicht, für alle ein verbindliches Menschenbild festzuschreiben, sondern die Reflexion der jeweils leitenden Annahmen. Dies könnte ein anderes Bewusstsein für Toleranz und Pluralismus eröffnen. Gemeint ist auch nicht, sich auf allgemeine Grundsätze wie etwa die Menschenrechte zu einigen, die meist unbestritten sind. Sondern wie diese Grundsätze in die jeweiligen (kulturellen) Kontexte und die Wirklichkeit übersetzt werden. Woopen verweist auf den Sozialethiker Wilhelm Weber, der eindrucksvoll schon vor 50 Jahren schrieb: Die großen Grundsätze zu nennen, das ist nicht das Kunststück, und das reicht auch nicht. Sondern sie müssen übersetzt werden in unsere Wirklichkeit.

Als Beispiele für die dringliche Reflexion unserer Bilder vom Menschen, führt Woopen die allgemeine Unzufriedenheit der Menschen mit ihrer Arbeit und die Entwicklung der digitalen Technologien an. Die modernen Arbeitsbedingungen und Vergütungssysteme führen – seit Adam Smith – dazu, dass allzu viele Menschen fast nur noch für Geld arbeiten. Entfaltungsmöglichkeiten der Arbeit auch in persönlicher Hinsicht werden erstickt. Wenn der Verdienst zur einzig entscheidenden Funktion von Arbeit wird und die Wirtschaft unter dem Diktat von Effizienz und Wachstum steht, verwundert es nicht, dass auch die gesellschaftlichen Institutionen davon nach und nach geprägt werden und so das Verhältnis der Menschen zur ihrer Arbeit bestimmen. Und den Ethiker wundert es weiter dann nicht, dass nach jüngsten Studien fast 90 % der Menschen ihre Arbeit frustrierend und belastend erleben und keine Motivation, Freude oder Inspiration aus ihr beziehen. Ebenso kritisch wäre zu beachten, dass die digitalen Technologien den Menschen auf die Summe seiner Daten reduzieren. Die wenigen mächtigen Techgiganten gestalten und steuern zunehmend das Verhalten der Menschen. Und sie beeinflussen auch die gesellschaftlichen Bilder des zukünftigen Zusammenlebens.

Text: Detlef Herbers
Foto: Olaf Eberth

Die Preisträgerin mit Kommende-Direktor Prälat Dr. Peter Klasvogt und dem Preis, eine Skulptur der Künstlerin Susanne Precht. Das Preisgeld in Höhe von 3.000 € spendete Frau Woopen dem SkF Köln für die Unterstützung wohnungsloser Jugendlicher.

Der Mensch wird in diesen Entwicklungen letztlich von sich selbst getrennt. Er wird zum Summe seine Rollen und seiner Daten und der Funktionen, die erfüllt. In seinem Leben kommt er kaum mehr vor. Deutlich wird dies auch an der Zunahme von Depressionen und psychischen wie physischen Erschöpfungszuständen. Zu vermuten ist, dass weniger mangelnde Erholung und Freizeit, als vielmehr das Phänomen, dass Menschen in ihrem äußeren Leben von ihrem persönlichen Erleben, Einstellungen und Haltungen getrennt sind. Am Ende dieser Erfahrung steht existentielle Sinnlosigkeit. Das moderne funktionalistische und zweckrationale Verständnis des menschlichen Handelns privatisiert seine innere Freiheit. Sie findet in den öffentlichen Diskussionen keine Beachtung. Es ist folglich dringlich, das Verständnis der inneren Einheit von Haltung und Praxis öffentlich in dem Blick zu nehmen, um diese in der Gestaltung gesellschaftliche Strukturen zu berücksichtigen.

Einen wichtigen Impuls dazu können die christliche Soziallehre und die Kirche leisten. Wilhelm Weber hatte schon auf den engen Zusammenhang von christlichem Menschen und christlichem Gesellschaftsbild hingewiesen. In seinem personalistischen Konzept ist der Mensch Person, d.h. Vermittlung von Selbstständigkeit und Gesellschaftsbezogenheit. Die konkrete Gestaltung von gesellschaftlichen Strukturen müssen daher Individualismus und Kollektivismus ausbalancieren, wenn sie denn dem Menschen dienen sollen. Die Kirche könnte hier ein wichtiger Akteur sein, indem sie den Dialog über das Bild des Menschen und die Einheit von Haltung und Praxis anstößt und führt. Ein echter Dialog kommt aber nur zustande, wenn die Kirche damit rechnet, in diesem Dialog nicht nur Sender und Belehrender, sondern auch Empfänger und Lernender zu sein.

Text: Detlef Herbers
Foto: Katholikentag/Peter Bongard

Großes Podium auf dem Katholikentag 2022

The Power of Religion. Hoffnung für eine geschundene Welt

„The Power of Religion", so lautete der Titel eines der vielbeachteten Podien auf dem Katholikentag. Das Podium diente dem Anliegen zu prüfen, was die Religionen dieser Welt, wenn sie denn zusammenstehen, zur Lösung der globalen Probleme beitragen können. Denn der offenkundige Rückgang des Christentums in Deutschland darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich etwa 80 Prozent der Weltbevölkerung zu einem Glauben an Gott bekennen.

Die Veranstaltung, die ein großes Interesse fand, wurde von den Katholischen Akademien in Deutschland angeboten. Prof. Dr. Andrea Rübenacker, Geschäftsführerin der Katholischen Nachrichtenagentur Bonn, und Prälat Dr. Peter Klasvogt, Kommende Dortmund, moderierten das Podium.

Kriege, Armut, Hungersnöte, Klimawandel: globale Krisen, die nur gemeinsam in globaler Gemeinschaft gelöst werden können: Die Vereinten Nationen haben mit der Agenda 2030 Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) formuliert, um die Krisen zu bewältigen. Papst Franziskus misst diesen Ziele eine hohe Bedeutung für die notwendige »neue universale Solidarität« (LS 14) bei. Denn die Religionen können dazu beitragen, gesunde und nachhaltige Modelle des Lebens in Gemeinschaft zu gestalten; sie stellen ein immenses Potenzial dar, um die Kraft der Liebe zu entfesseln, zu der sich die meisten Religionen bekennen, und um die Transformation anzuführen, die die Welt braucht, um auf den „Schrei der Erde und der Verlassenen dieser Erde" zu antworten, wie Papst Franziskus immer wieder betont (vgl. LS 49).

Viele religiöse Traditionen, einschließlich der katholischen, haben die Ziele für nachhaltige ganzheitliche Entwicklung für ihr eigenes Engagement übernommen. Das ist auch nicht verwunderlich, denn es besteht eine große inhaltliche Nähe der Religionen mit den Zielen der säkularen Organisation der Vereinten Nationen. Mit den Worten von Dag Hammarskjöld: „Als solches sind diese [die Vereinten Nationen] inspiriert von dem, was die großen Religionen der Welt eint."

Die Religionen sind daher ein großer Hoffnungsträger und wichtiger Partner für die internationale Entwicklungsarbeit, so Dr. Miriam Leidinger von der Deutschen Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ). Dort wo sind gemeinsam aktiv sind, helfen sie kulturelle Konflikte zu überwinden und zu lösen. Auch für die EU, so der langjährige EU-Parlamentarier Dr. Peter Liese, ist die Zusammenarbeit mit den Religionen wichtig, auch wenn es unterschiedliche Meinungen über die Rolle der Religionen gibt. Die Religionen müssen aber auch ihre positive Kraft entfalten. Wie dies möglich ist, stellte Dr. Timo Aytac Güzelmansur, Leiter der Christlich-Islamischen Begegnungsstelle der Deutschen Bischofskonferenz, vor. Im christlich-islamischen Dialog zeige sich ein anderes Bild vom Islam als oft dargestellt. Kardinal Peter Turkson, Kanzler der Akademie der päpstlichen Wissenschaften, verwies auf die Initiativen des Vatikans zum interreligiösen Dialog. Die Einladungen an die Führer der Weltreligionen dienen der Verständigung zu mehr Geschwisterlichkeit untereinander und in der Welt. Turkson lud dazu ein, den Traum von einer friedlichen Welt nicht aufzugeben.

Zwischen den Beiträgen wurden kurze Filme konkreter Beispiele interreligiöser Praxis eingespielt. Die Hoffnung auf die Kraft der Religionen spiegelte sich im Publikum, das sehr aufmerksam die Podiumsdiskussion verfolgte.

Text: Robert Kläsener/Detlef Herbers
Bildrecht: Antonia Gärtner

Neutralitätsgebot für Lehrkräfte? Erzbischof Becker: Haltung zeigen!

Wenn Lehrer:innen sich im Unterricht kritisch zu politischen oder sozialen Entwicklungen äußern, müssen sie sich zunehmend vorwerfen lassen, die Schüler:innen zu manipulieren. In Folge positionieren sich viele zu politischen Themen erst gar nicht. Sie ziehen sich auf eine neutrale, moderierende Haltung zurück. Aber ist das wünschenswert und sinnvoll, etwa wenn Schüler:innen sich rassistisch äußern oder den Klimawandel leugnen? Eine Fachtagung „New Bottle, Old Wine? Ein neuer Blick auf politische Themen in der religiösen Bildung“ stellte die Frage nach der Positionalität von Lehrkräften.

Die Debatte um die „Schule als neutralen Ort“ verunsichert Lehrkräfte. Dies gilt etwa nicht nur für Deutschland, wo die AfD Internetportale betreibt, um kritische Äußerungen zur AfD und rechtspopulistischen Meinungen zu melden. Ähnliche Entwicklungen gibt es weltweit, etwa in den USA oder Brasilien. Um eine solches „Neutralitätsgebot für Lehrkräfte“ zu begründen, wird hierzulande von rechtspopulistischen Kreisen der „Beutelsbacher Konsens“ bemüht. Das Überwältigungsverbot des Beutelsbacher Konsens jedoch als „Neutralitätsgebot“ zu interpretieren, ist ein Missverständnis. Er wird so für ganz andere Interessen instrumentalisiert.

Der Beutelsbacher Konsens ist das Ergebnis einer Tagung von Trägern der politischen Bildung im Jahr 1976. Er besagt, dass die politische Bildung sich an den Schüler:innen orientieren muss, sie nicht überwältigen darf und Themen kontrovers darstellen muss, damit Schüler:innen sich frei eine eigene Meinung bilden können. Er ist eine Abgrenzung zu einem manipulativen Unterricht und soll verhindern, einfach nur Mehrheitsmeinungen oder die Position der Lehrkräfte zu präsentieren.. Er verlangt aber implizit, selber Haltung zu zeigen, weil nur so freie und mündige Meinungsbildung möglich wird.

Demokratische Werte lehren

Für den Religionsunterricht wäre ein Neutralitätsgebot gar im Widerspruch zum Grundgesetz, denn er soll ja das konfessionelle Bekenntnis in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften lehren. Insofern kann er nicht neutral sein. Der Paderborner Erzbischof Hans-Josef Becker hatte im Mai 2022 beim einem Kongress katholischer Schulen die Lehrkräfte ausdrücklich aufgerufen, Haltung zu zeigen und demokratische Werte gerade in den gegenwärtigen Krisen zu vermitteln. Angesichts von Rechtspopulismus und Verschwörungstheorien brauche es eine Erziehung zur Demokratie. „Der Umgang mit Pluralität und Diversität muss gelernt und eingeübt werden.“ So können die Kirchen mit ihren Schulen einen substanziellen Dienst am Menschen und an der Gesellschaft leisten, so der Erzbischof.

Auf dem Weg zum Schwerter Konsent

Für die religiöse Bildung gibt es allerdings bis heute kein Kriterienkatalog, der kritische Urteilsbildung von Manipulation abgrenzt. Im Ergebnis der Fachtagung „New Bottle. Old Wine“, die die Kommende Dortmund in Kooperation mit der TU Dortmund in der Katholischen Akademie Schwerte durchgeführt hat, wurde daher vereinbart, analog zum Beutelsbacher Konsens der politischen Bildung, einen „Schwerter Konsent“ zur religiösen Bildung zu entwickeln. Eine solche Verständigung wäre für die Lehrkräfte religiöser Bildung wichtig. Dieser Konsent könnte ihnen Orientierung bieten in ihrer verunsichernden Situation zwischen Erziehung zu kritischer Meinungsbildung und dem Vorwurf, Schüler:innen zu manipulieren.

Gewitter hinter Gittern

Preis für Gefangenenliteratur 2022 verliehen

Im Juni 2022 fand die 11. Preisverleihung des Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene in Dortmund statt. Das Sozialinstitut Kommende Dortmund war zum wiederholten Mal Gastgeber dieses ungewöhnlichen Literaturpreises. Schirmherr der diesjährigen Preisverleihung war der bekannte Liedermacher und Komponist Konstantin Wecker.

In der neuen Ausschreibung des Preises waren inhaftierte und ehemals inhaftierte Frauen und Männer aufgefordert, literarische Texte zum Thema „Gefühle verboten – Gefühle verbogen" einzusenden. Gefragt wurde mit der Ausschreibung, was von der Gefühlswelt hinter den Knastmauern bleibt. Erkalten die Gefühle oder werden sie intensiver? Verbiegt der Knast die Gefühle, verbietet sie gar? Eine Jury aus Mitgliedern des Trägerkreises des Literaturpreises und ehemaligen Preisträgern hat die besten Texte aus der Vielzahl der Einsendungen ausgewählt. Sie wurden in der Anthologie „Gewitter hinter Gittern" im Rhein-Mosel-Verlag veröffentlicht und die Autor:innen mit der Verleihung des Ingeborg-Drewitz-Literaturpreises geehrt.

Prälat Dr. Peter Klasvogt dankte der Jury und dem Trägerkreis für das Engagement, Gefangene zum Schreiben zu ermutigen. Der Literaturpreis sei ein Medium der Kommunikation aus der Einsamkeit hinter Mauern in die Wirklichkeit draußen. Er erinnerte an das Hörspiel „Klopfzeichen" von Heinrich Böll: Über Klopfzeichen an seinen Zellennachbar, transportiert über die Heizungsrohre, kommuniziert der gefangene Julius mit einem ebenfalls inhaftierten Priester, der für die Gefangenen die Hl. Messe zelebrierte – heimlich, weil es verboten war, gläubig zu sein. Die Texte der Gefangenen, so Klasvogt, seien ebensolche Klopfzeichen aus der Verschlossenheit des eigenen Selbst hin zum anderen und zu den Menschen auf der anderen Seite der Mauern.

Literatur von unten

In seinen Anmerkungen zum Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis griff Prof. Dr. Helmut H. Koch, Gründungsvater des Preises und langjähriger Literaturwissenschaftler an der WWU Münster, den Hinweis auf von Klasvogt auf Heinrich Böll dankbar auf. Böll hatte ja Literatur für und über die kleinen Leute geschrieben, in verständlicher Sprache. Dem etablierten Literaturbetrieb war dies damals nicht Besonderes, nicht eigentlich literarische Kunst, so Koch. Der Gefangenenliteratur ist es lange als Literatur von unten, im Dunkeln und hinter Mauern, ähnlich gegangen. Erst das neue Strafvollzugsgesetz habe mit seinem Ziel der Resozialisierung eine Kehrtwende ausgelöst. Plötzlich wurde nach der Würde der Gefangenen, wie ihnen geholfen werden kann und nach der Wirklichkeit hinter den Mauer gefragt. Eine neue Literaturgattung, das erste Mal von unten, entstand. Der Hype um die Gefangenenliteratur, im Strafvollzug selbst nicht beliebt, ließ bald wieder nach. Dass die Entwicklung trotzdem Bestand hatte, ist vor allem Initiativen wie der Dortmunder Gefangeninitiative zu verdanken. Die Initiative verbindet praktische Sozialarbeit für Gefangene mit Kulturar-

Stolz und dankbar. Eine der Preisträger:innen mit der Urkunde des Preisverleihung.

Prof. Dr. Helmut H. Koch dankte Regina Merkel für ihren unermüdlichen Einsatz für den Gefangenenliteraturpreis. Merkel ist nach vielen Jahren der Arbeit in der Gefangeneninitiative Dortmund in den Ruhestand gewechselt. Ihre Arbeit führt der Verein Chance e.V. Münster weiter.

Text: Detlef Herbers
Fotos: Olaf Eberth

Der Schirmherr der Preisverleihung 2022, Konstantin Wecker konnte wegen einer Erkrankung nicht nach Dortmund kommen. Er sprach per Videobotschaft zu den Teilnehmer:innen des Festaktes.

beit, etwa der Fernleihe von Büchern für inhaftierte Menschen. Gegen das abkühlende Interesse der Öffentlichkeit wurde 1989 zum ersten Mal der Literaturpreis für Gefangene verliehen, um diese Literatur von unten zu fördern – mit großer Resonanz und Wertschätzung der Gefangenen nun schon seit 30 Jahren.

Schreiben als Hilfe zum Überleben in der Isolation

Konstantin Wecker, Schirmherr der Preisverleihung 2022, konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen. In einer Videobotschaft betonte er eindringlich: „Literatur im und aus dem Gefängnis ist überlebenswichtig!" Poesie habe aber im Gefängnis keinen hohen Stellenwert, wie er selbst in seiner Haft als 18jähriger erfahren musste. Seine Gedichte, mühsam mit Kugelschreiber auf Klopapier geschrieben, wurden ihm weggenommen und verhöhnt – Gedichte, in denen er in der vielen Zeit in der Zelle seine Ängste und Sorgen und das schlechte Gewissen von der Seele geschrieben hatte. Damals war das Schreiben für ihn überlebensnotwendig in der Einsamkeit des Knasts. Eine Erfahrung, welche die Preisträger:innen, die zur Preisverleihung anreisen durften, teilten und bestätigten. „Es müsste unendlich viele Schreibkurse geben in den Gefängnissen dieser Welt", so Konstantin Wecker.

Leider war es auch diesmal so, dass der Großteil der prämierten Autor:innen keinen Freigang zur Teilnahme an der Preisverleihung – trotz rechtlichen Anspruchs – bekommen hat. Im Publikum sorgte dies für großen Unmut. Eine Ausnahme war Christian T., seit 28 Jahren in Haft und Sicherungsverwahrung in Berlin. Seine Anstaltsleitung hatte es ihm ermöglicht, zur Preisverleihung anzureisen, begleitet von zwei Beamten in Zivil. Müde von der langen morgendlichen Zugfahrt und glücklich, es in der letzten Minute pünktlich geschafft zu haben, hat er dankbar und tief gerührt die Ehrung entgegengenommen. Und es blieb noch etwas Zeit zum Austausch mit anderen, bevor es noch am selben Tag zurück nach Berlin zurückging. Für T. ist das Schreiben ein Schlüssel nach draußen. Mittlerweile hat er zwei Bücher veröffentlicht und schreibt aktuell an einem Kinderbuch.

Gewitter hinter Gittern

Die prämierten Texte des Ingeborg-Drewitz-Literaturpreises 2022 sind unter dem Titel „Gewitter hinter Gittern" mit Geleitwort von Konstantin Wecker und einem Beitrag von Helmut K. Koch im Rhein-Mosel-Verlag erschienen. Die Anthologie kostet 12 Euro und ist im Buchhandel erhältlich.

Den Trägerkreis des Preises bilden: Chance e.V. Münster, Prof. Dr. Helmut H. Koch, Münster, das Strafvollzugsarchiv der FH Dortmund, die Bundeskonferenzen der kath. und ev. Gefängnisseelsorge und die Humanistische Union e.V. NRW.

Der Trägerkreis ist auf Spenden angewiesen.
Bankverbindung: Chance e.V.,
IBAN: DE72 3702 0500 0007 22 97 01
(Bank für Sozialwirtschaft)
Vermerk: Spende IDL
(für Spendenquittungen Adresse angeben)

Trennung von Ökologie und Soziales überwinden

Frühjahrstagung des Sozialwissenschaftlichen Arbeitskreises der Kommende Dortmund mit Erzbischof Becker zum Klimanotstand

Paderborn (pdp). Die im Sozialwissenschaftlichen Arbeitskreis der Kommende Dortmund zusammenarbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen waren sich bei ihrer Frühjahrstagung in Paderborn zum Thema „Ökologische Krisen und die Kirche" einig in der Beschreibung der dramatischen Situation des Klimas: Sie sprachen von „Klimanotstand" und stimmten überein, dass die Beschränkung der Klimaerwärmung auf 1,5 Grad zwar noch theoretisch denkbar, dies aber praktisch wohl nicht mehr möglich sei und damit die 2015 in Paris von den Vereinten Nationen gesetzten Ziele nicht mehr zu erreichen seien. Es brauche enorme Mühen, das 2-Grad-Ziel des Pariser Umweltgipfels einzuhalten, obgleich die technischen und ökonomischen Lösungen bekannt seien. Allerdings gebe es keinen kulturellen Wandel der sozialökologischen Transformation, so dass die Welt aktuell ungebremst auf eine apokalyptische Erderhitzung zulaufe. Erforderlich sei eine Überwindung der Trennung von Ökologie und Soziales.

Erzbischof Hans-Josef Becker hatte die Mitglieder des Sozialwissenschaftlichen Arbeitskreises des vom Erzbistum Paderborn getragenen Sozialinstituts in Dortmund sowie weitere Experten zu Beratungen vom 22. bis 23. April 2022 nach Paderborn eingeladen. Der Paderborner Erzbischof diskutierte mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Frage, wie das „Gemeinsame Haus der Schöpfung" für alle Menschen bewohnbar bleiben und erhalten werden kann. Der interdisziplinär besetzte Arbeitskreis erwartet von den Kirchen bei allen lobenswerten Ansätzen ein breites ökologisches Engagement und eine entsprechende Bewusstseinsbildung. Die Klimafrage lasse sich nur global bewältigen, erklärten die Experten. Hier sei die katholische Kirche als weltweit präsente Institution besonders gefragt. Sie sollte sich dabei für die ökologische Gerechtigkeit in Solidarität mit den armen Ländern und der zukünftigen Generationen einsetzen. Um glaubwürdig zu sein, müsse sie in ihrem eigenen Handeln den Klimaschutz zügig voranbringen.

Krieg gegen die Natur

Der Physiker Professor Dr. Gunther Seckmeyer vom Institut für Meteorologie und Klimatologie der Leibniz Universität Hanno-

Die im Sozialwissenschaftlichen Arbeitskreis der Kommende Dortmund zusammenarbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen forderten bei ihrer Frühjahrstagung zum Thema „Ökologische Krisen und die Kirche" eine Aufhebung der Trennung von Ökologie und Soziales.

Text: Detlef Herbers
Fotos: Thoma Throenle/Erzbistum Paderborn

Erzbischof Hans-Josef Becker mit den Referentinnen und Referenten der Frühjahrstagung 2022 des interdisziplinären Arbeitskreies. V.l.n.r.: Prof. Dr. Peter Schallenberg, Prof. Dr. Michael Rosenberger, Prof. Dr. Jürgen Manemann, Erzbischof Hans-Josef Becker, DDr. Oliver Putz, Dr. Richard Böger, Prof. Dr. Gunther Seckmeyer und Prof. Dr. Charlotte Kreuter-Kirchhof.

ver erläuterte anhand der Zahlen des jüngsten Weltklimaberichts die Entwicklungen der Klimaerwärmung. „Wir führen einen Krieg gegen die Natur", zitierte Seckmeyer den Generalsekretär der Vereinten Nationen. Obwohl die Folgen der sich beschleunigenden Zunahme der Treibhausgase in der Atmosphäre seit dem 19. Jahrhundert bekannt seien, passiere trotz der Warnungen der Wissenschaften nichts. Theoretisch könne ein Teil der täglich einstrahlenden Sonnenenergie den Weltenergiebedarf decken, führte Seckmeyer aus. Für Deutschland wäre dies vor allem über Solaranlagen auf Dächern möglich. Wichtig sei zudem der Schutz der Wälder und Aufforstungen als relativ schnell wirkende Maßnahmen.

Sensibilität und Schöpfungsspiritualität

Für den Fundamentaltheologen Professor Dr. Jürgen Manemann müssten angesichts der ökologischen Krise die (Erz-) Bistümer den „Klimanotstand" ausrufen. „Es blieben nur noch knapp sieben Jahre für ein konsequentes Umsteuern", sagte der Wissenschaftler vom Forschungsinstitut Philosophie Hannover. Der Umgang mit den Herausforderungen sei von Sentimentalität und Selbstmitleid geprägt. Notwendig wären eine Sensibilität und Trauer über das „Leid" der Geschöpfe und der Erde. Daraus könnte der Widerstand gegen die aktuelle Entwicklung und Hoffnung auf Alternativen stehen. Der Moraltheologe Professor Dr. Michael Rosenberger aus Linz plädierte für eine genügsame, demütige und zärtliche Schöpfungsspiritualität, die den Eigenwert der Geschöpfe achte und von einer inneren Verbundenheit mit allem, was existiert, geprägt sei.

Energiepolitisches Zieldreieck als Orientierung für das Recht

Durch den grausamen Krieg in der Ukraine seien die aktuellen Herausforderungen noch größer geworden, erläuterte die Staatsrechtlerin Professorin Dr. Charlotte Kreuter-Kirchhof. Die Abhängigkeit von den fossilen Energien müsse beendet werden. Nötig sei der schnelle Umstieg auf erneuerbare Energiequellen. Für das Recht sei das „energiepolitische Zieldreieck" von Klima- und Umweltfreundlichkeit, Versorgungssicherheit und Wirtschaftlichkeit der Energieversorgung leitend, führte die Lehrstuhlinhaberin für Deutsches und Ausländisches Öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht der Heinrich Heine Universität Düsseldorf aus. In der sich breit machenden Verzweiflung sei es Aufgabe der Kirche, die „Hoffnung wider alle Vernunft" auf Basis naturwissenschaftlicher Erkenntnisse wach zu halten. Die Kirche müsse vor allem die jungen Menschen, um deren Zukunft es geht, stärker in den Blick nehmen.

Rote Linien der planetarischen Grenzen überschritten

Der Biologe und Theologe Dr. Dr. Oliver Putz aus Berlin erläuterte die ökologische Krise des gegenwärtigen „Massensterbens" und des Verlustes der Artenvielfalt (Biodiversität). Hier seien die roten Linien der planetarischen Grenzen schon überschritten. Die Widerstandskraft des Amazonas-Regenwaldes gegenüber Umweltveränderungen sei in den letzten 30 Jahren um 75 Prozent gesunken. „Diese ökologische Krise ist dramatisch, weil die Artenvielfalt für gesunde und funktionale Ökosysteme zentral und unersetzbar ist", bekräftigte der Wissenschaftler, der aktuell in Oxford lehrt. Ursachen des Massensterbens seien die Landnutzung, die Übernutzung von Arten, die Umweltverschmutzung mit Öl und Plastik sowie der Klimawandel. Die Krise der Biodiversität verlange nach einer radikalen ökologischen Umkehr sowohl in den individuellen Haltungen und Handlungen als auch der gesellschaftlichen Strukturen.

Ethische Geldanlagen

Dr. Richard Böger, Vorstandsvorsitzender der Bank für Kirche und Caritas Paderborn, verwies auf die Chancen, über ethisch nachhaltige Geldanlagen, Unternehmen zu einer nachhaltigeren Unternehmenspolitik zu bewegen. Die Bank für Kirche und Caritas Paderborn engagiere sich schon über 20 Jahre als Vorreiter in der ethischen Geldanlage, die letzten Jahre verstärkt auch unter ökologischen Ansprüchen. Die Strategien der ethischen Geldanlage seien durchaus erfolgreich, wie Dr. Böger an Beispielen der eigenen Praxis belegte. Wirkungsvoll sei vor allem das „Engagement", die aktive Einflussnahme auf Unternehmensstrategien und das Gespräch mit Vorständen. In Netzwerken mit anderen Partnern – auch aus der Zivilgesellschaft – können auch kleine Geschäftsbanken Veränderungen zu mehr Nachhaltigkeit auslösen.

Ökologie und Soziales – eine Einheit

Der Soziologe Professor Dr. Berthold Vogel aus Göttingen gab in der Diskussion selbstkritisch zu bedenken, dass in der Vergangenheit zu sehr auf die soziale Frage geschaut worden sei. Zu lernen sei, dass die ökologischen Herausforderungen zutiefst soziale Fragen sind. Die Trennung von Ökologie und Soziales müsse überwunden werden.

Zentrales ökonomisches Instrument, so die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Arbeitskreises, sei die CO2-Bepreisung. Die Politik müsse diese Preisvorgaben allerdings verlässlich und planbar gestalten. Ergänzt werden sollte die CO2-Bepreisung durch einen sozialen Ausgleich, wie etwa im Modell des Klimageldes. Die erhöhten Einnahmen des Staates aus der CO2-Bepreisung sollten ausschließlich für den sozialen Ausgleich und ökologische Maßnahmen verwendet werden.

Sozialwissenschaftlicher Arbeitskreis

Der Sozialwissenschaftliche Arbeitskreis der Kommende Dortmund wurde 1984 auf Initiative des damaligen Kommende-Direktors Dr. Reinhard Marx gegründet. Er tagt zweimal jährlich auf Einladung des Erzbischofs von Paderborn. Dem interdisziplinären Arbeitskreis gehören Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Theologie, Sozialethik, Soziologie, Politik, Ökonomie, Gesundheitswissenschaften und Recht an.

Wir sind Arbeiter, keine Baumeister.
Wir sind Diener, keine Erlöser.
Wir sind Propheten einer Zukunft,
die nicht uns allein gehört.
Oscar A. Romero

Was sich vom Himmel schenken will, muss aus der Erde wachsen

Der Ort des Priesterlichen in einer sich erneuernden Kirche[1]

Eine steile These vorweg: Im Himmel wird es den Priester nicht mehr geben, jedenfalls nicht qua Amt – und schon gar keine eigene Abteilung für kirchliche Würdenträger[2]. Da bedürfen die Glieder der Ecclesia triumphans keiner Aufbauhilfe mehr, wie hilfreich und notwendig dies in der Zeit ihrer Pilgerschaft auch gewesen sein mag. Wer in der Ewigkeit Gottes angekommen ist, so darf man vertrauensvoll hoffen, braucht keine Anleihen mehr machen beim priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Jesu Christi, denn *„dann schauen wir von Angesicht zu Angesicht"* (1 Kor 13,12). Spätestens dann wird keiner mehr seinen himmlischen *„Mitbürger und keiner seinen Bruder belehren und sagen: Erkenne den Herrn!"* (Hebr 8,11) – was ja schon anfanghaft im Hier und Jetzt geschieht, dank des Wirkens des Heiligen Geistes.

So ist denn auch das Dienstpriestertum, wie es das Zweite Vatikanische Konzil definiert hat, gewissermaßen eine „Hilfskonstruktion" im Dienst am königlichen Priestertum aller Gläubigen: *„für den Aufbau des Leibes Christi" (Eph 4,12).* Bei dem dienstpriesterlichen Aufbaudienst – so jedenfalls nach der Ekklesiologie des Epheserbriefes und entsprechend der Volk-Gottes-Theologie der Zweiten Vatikanums – handelt es sich in eschatologischer Perspektive mithin um einen vorläufigen und zeitlich begrenzten Einsatz, damit wir alle *„von der Liebe geleitet, die Wahrheit bezeugen und in allem auf ihn [Christus] hin wachsen" (Eph 4,15).* Die zielführende Frage und Stellenbeschreibung für jeden kirchlichen Dienst muss also sein, was dem Aufbau der Gemeinde und der Auferbauung ihrer Glieder dient, damit und *„bis wir alle zur Einheit im Glauben und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zum vollkommenen Menschen, zur vollen Größe, die der Fülle Christi entspricht" (Eph 4,13).*

Das sakramentale Amt ist kein Selbstzweck, und der Amtsbonus, wenn es denn einer ist, ist kein Privileg der Besserstellung, sondern verpflichtet zu größerer Dienstfertigkeit. Das sollten alle wissen, die ein solches Amt ausüben, anstreben oder ersehnen.[3] Berufung und Sendung des geweihten Priesters stehen vielmehr im größeren Zusammenhang der Kirche, darauf ausgerichtet, ihr „zu Diensten" zu sein, damit sie mehr und mehr ihrem Sendungsauftrag entspricht, den ihr vorausgehenden und sie übersteigenden Gemeinschafts- und Heilswillen Gottes in ihrer Praxis transparent zu machen. Dazu mag es von Zeit zu Zeit angebracht sein, sich zu vergewissern, welche der Hilfsinstrumente geeignet sind und die beste Wirkung erzielen, um die Gemeinde bzw. Kirche aufzubauen und so zuzurüsten, dass sie – möglichst mit allen! – das Ziel erreicht, zu dem hin sie unterwegs ist. *„Der Dienst des Priesters zielt dahin, dass alle Getauften immer tiefer Christus selbst erkennen und lieben und so immer tiefer in ihre allen Getauften gemeinsame priesterliche Berufung hineinfinden und aus ihr leben."*[4]

Drei neutestamentliche Stichproben mögen im Folgenden einen Fingerzeig geben, gerade auch angesichts der aktuellen Kontroversen um Dienst und Leben der Priester, wie die Kirche auch heute kreativ, konstruktiv, vielleicht auch unkonventionell alle Kräfte und Dienste in Anspruch nehmen kann und soll, damit sie ihrer eigenen Berufung und Sendung mehr und besser gerecht wird.

1. kreativ und innovativ Lösungsorientierte Ansätze einer aufbauenden Pastoral (Apg 6, 1-7)

Auch wenn es wie ein Versuch aussehen mag, von aktuellen Fragestellungen abzulenken: Ein Blick in die Frühzeit kirchlicher Ämterentwicklung mag entlastend und zugleich inspirierend sein. Denn unbeschadet (oder auch wegen) der Wachstumsdynamik in der jungen Kirche gab es auch damals Auseinandersetzungen um Posten und Positionen, wurden Grundsatzdebatten geführt, hat man um Richtungsentscheidungen gerungen; man denke an das angespannte Verhältnis zwischen Petrus und Paulus, an das Apostelkonzil, an die widerstrebenden Kräfte in der Gemeinde in Korinth. Auch damals waren die Zahlen klein und die Probleme groß. Aber die Grundhaltung, jedenfalls nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte, war geprägt von dem Wissen um die vorgängige Zusammengehörigkeit und dem Vertrauen in die Führung des Geistes.

Ein prominentes positives Fallbeispiel für kreative Lösungen in einer augenscheinlich verfahrenen Lage war die „Wahl der Sieben" (Apg 6, 1-7). Denn auch damals zeigte sich bei den Zusammenkünften zu Gottesdienst und Gebet ein soziales Gefälle,

1 Der Text wurde zuerst veröffentlicht in: Valentin Dessoy / Peter Klasvogt / Julia Knop (Hg.): Riskierte Berufung – ambitionierter Beruf. Priester sein in einer Kirche des Übergangs, Herder Verlag, Freiburg 2022, 360-377.

2 Da böte es sich an, den Ehrentitel Servus Servorum Dei / Serva Servarum Dei erst postum zu vergeben: in Würdigung herausragender kirchlicher Persönlichkeiten für ihre Dienstleistung an der ganzen Kirche.

3 Vgl. Grundtext: „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag". Beschluss des Synodalforums vom 3. Dezember 2020, 18.

4 Die deutschen Bischöfe, „Gemeinsam Kirche sein". Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral (1. August 2015), 37.

Text: Peter Klasvogt

was dadurch aufgefangen wurde, dass Evangeliums gemäß geteilt wurde. Wer etwas (übrig) hatte, *„legte es den Aposteln zu Füßen“* (Apg 4,36). Doch wo immer Geld und Güter im Spiel sind, da ist auch das Einfallstor für Neid und Geiz, für Heuchelei und Betrug, wie das Beispiel von Hananias und Saphira zeigt (vgl. Apg 5,1-11). Und das Problem der Verteilungsgerechtigkeit in einer zunehmend unübersichtlichen Community überforderte offensichtlich auch damals schon die kirchlichen Amtsträger, zumal distributive Qualitäten sicher nicht zu deren Kernkompetenz gehörten. Man kann sich die pastorale Situation in der jungen Kirche gut vorstellen: vieles geht durcheinander; nicht alle bekommen die Beachtung, die sie verdienen; manche fühlen sich sozial abgehängt. Kurz: die Kirche wird auch damals, in dem konkreten Streitfall um sozialen Ausgleich, hier in der Frage der Witwenversorgung (vgl. Apg 6,1), ihrem eigenen Anspruch nicht gerecht. Die Apostel verheddern sich im Verteilungsstress und vergessen dabei das Beten und das Verkündigen. Systemisches Versagen, könnte man meinen.

Aber der größere Stress führt nicht zu kurzatmigen, hektischen Problemlösungsaktivitäten, zu gegenseitigen Schuldzuweisungen und zum Aufbegehren gegen offenkundig überforderte Amtsträger, sondern zu gründlichen Überlegungen und grundsätzlichen Strategien. Er löst ein gemeinsames Fragen, Überlegen und Ringen aus, nicht nur in der Gemeindeleitung, sondern im ganzen Gottesvolk: Wie können die anstehenden Probleme im Licht und im Geist des Evangeliums gelöst werden? Wie können wir, die Amtsträger, den Erwartungen der Menschen gerecht werden, ohne unsere eigene Berufung und Sendung zu vernachlässigen? Fordern die konkret aufgetretenen Spannungen nicht dazu heraus, nach einer grundsätzlichen (systemisch-strukturellen) Lösung zu suchen? Die Unruhe in der Gemeinde verlangt gewissermaßen nach einem synodalen Forum. *„Da riefen die Zwölf die ganze Schar der Jünger zusammen und erklärten: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen. Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen. Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben*.“ (Apg 6,2-4). Es ist nicht der Aufstand gegen die Leitungsebene, sondern im Gegenteil gerade deren Intervention, den Zuständigkeitsbereich der Vermögensverwaltung abzutreten und neu zu organisieren. Zielführend ist hier nicht die Frage des „Machterhalts“ (der Finanzhoheit und Mittelverwendung) oder die Abwehr eines drohenden Kompetenzverlusts, sondern das Bemühen um eine sach- und lebensdienliche Lösung und die Wahrung des Friedens in der Gemeinde.

Berufen zum Ressourcenmanagement. Eine neue Figur in der Ausgestaltung des geistlichen Amtes

Die Apostel nehmen, nachdem das Problem einmal erkannt ist, offenkundig Leitung wahr, unter Einbeziehung der ganzen Gemeinde. Es wird eine Gemeindeversammlung einberufen, auf der das Problem benannt und beraten wird. Der Vorschlag der Apostel, der schließlich die Zustimmung aller findet: sie delegieren ihre Aufgabe und verteilen die Lasten auf mehrere Schultern. Es ist zwar nicht von einer Findungskommission die Rede, aber sie suchen und finden geeignete Leute, die geistlich motiviert und bereit sind, an einem konkreten Projekt – der Armenversorgung – mitzuarbeiten. *„Der Vorschlag fand den Beifall der ganzen Gemeinde, und sie wählten Stephanus, einen Mann, erfüllt vom Glauben und vom Heiligen Geist, ferner Philippus und Prochorus, Nikanor und Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia*.“ (Apg 6,5). Auf ein drängendes Problem finden die Apostel eine intelligente, kreative und zugleich geistlich inspirierte Antwort. Was an diesem Problemlösungsmodus besticht, ist die offenkundig große Einvernehmlichkeit und Einmütigkeit, in der man gemeinsam nach Lösungen sucht.

So kommt es zur „Erfindung“ einer neuen Figur in der Ausgestaltung des geistlichen Amtes. Ein absolutes Novum. Auch wenn die sieben „Assistenten“ nicht Diakone im Sinn des später ausdifferenzierten dreigegliederten kirchlichen Amtes sind, so kann man doch von einer Präfiguration eines neuen Typs von kirchlichem Mitarbeiter sprechen. Was hier in dürren Worten angedeutet wird, zeigt sich als ein atemberaubender Eingriff in die sich allmählich entwickelnde Ämterstruktur, getragen von dem Vorverständnis, dass es doch mehr Menschen geben müssten, die bereit sind, sich in den Dienst der Gemeinde zu stellen, und dies nicht nur projektbezogen, sondern ganzheitlich und lebenslänglich. Und wenn bei zunehmender Aufgabenfülle eine Aufstockung des Apostelkollegiums, aus welchen Gründen auch immer, nicht möglich ist (die Zwölferzahl ist zu diesem frühen Stadium der noch judenchristlichen Gemeinde mit Blick auf die Symbolzahl der zwölf Stämme Israels sakrosankt), dann eben in einem neuen Amt, berufen durch die Gemeinde und besiegelt mit dem Zeichen von Gebet und Handauflegung – konstitutive Elemente der später kodifizierten Form bischöflicher Weihehandlung: *„Sie ließen sie vor die Apostel hintreten und diese beteten und legten ihnen die Hände auf*.“ (Apg 6,6)

Was an dieser pragmatischen Lösung bemerkenswert erscheint, ist nicht nur, dass sozusagen Verwaltungsleiter mit Managementqualitäten für die Gemeindeorganisation in Dienst genommen werden, die den Kriterien einer geistlichen Berufung offensichtlich entsprechen müssen: Leute *„von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit“ (Apg 6,3)*. Bedeutsam erscheint in diesem Zusammenhang, dass diese Dienstleister in das geistliche Amt eingebunden werden und ihr Verwaltungsdienst mit einem apostolischen Sendungsauftrag verbunden wird. Dass es sich bei den neuen Amtsträgern offensichtlich um durchaus streitbare und zugleich tief religiöse Männer handelt, zeigt sich alsbald im Martyrium des Stephanus, eines jener „Neugeweihten“. Jedenfalls nimmt die junge Kirche diese neugeschaffenen Dienste gerne in Anspruch – mit der Folge, dass das Problem offensichtlich gelöst ist, wieder Friede und Einmütigkeit einzieht. Eine geistliche und zugleich pragmatische Lösung – in wachstumsorientierter Perspektive: *„das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger in Jerusalem wurde immer größer*.“(Apg 6,7).

Amtsverständnis in neuem Licht. Profil eines geistlichen Dienstes

Angesichts der heutigen Ämterdiskussionen mag dieser Blick auf die frühe Kirche durchaus inspirierend wirken. Unter der Führung des Geistes ist Entwicklung nicht nur möglich, sondern notwendig gefordert, gerade auch da, wo man an Grenzen stößt. Genau darauf hebt auch Papst Franziskus ab: *„Wir müssen eher Prozesse in Gang bringen als Räume besetzen. Gott offenbart sich in der Zeit und ist gegenwärtig in den Prozessen der Geschichte*.“ (EG 223)[5] Jene Begebenheit aus apostolischer

5 Antonio Spadaro SJ, Das Interview mit Papst Franziskus, 19., 23. und 29. August 2013 (29.8.2013) Teil 2, in: Stimmen der Zeit, HERDER 2013 – Aktualisiert am 22.01.2018. In seinem Buch „Wage zu träumen“ präzisiert Papst Franziskus: *„Gott fordert uns auf, es zu wagen, etwas Neues zu schaffen“* – eine Hoffnungsperspektive, dazu angetan, *„dass wir mit einer besseren Zukunft aus dieser Krise herauskommen*“: Kösel-Verlag München, 2020, 13;15.

Zeit legt den Schluss nahe, dass die Kirche zu allen Zeiten frei ist, aus sich heraus – den Erfordernissen der Zeit entsprechend und im Hören auf den Geist – auch neue Dienste und Ämter zu entwickeln: für Männer und Frauen, auch unter dem Siegel von Handauflegung und Gebet. Die Wiederbelebung des Ständigen Diakonats in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils ist ein Beleg aus der neueren Zeit, und beileibe nicht der einzige. Auch die Vielfalt der pastoralen Dienste, die seit dem Konzil entstanden sind, zeigt doch einen ungeheuren Reichtum an geistlichen und kirchlichen Berufungen aus Taufe und Firmung – eine analoge Entwicklung, in der man an eine Grenze gestoßen ist und kreativ, unter der Inspiration des Geistes, ein Tor aufgestoßen hat. Ähnliches ließe sich von der aktiven Mitwirkung und Partizipation vieler ehrenamtlicher Gemeindemitglieder sagen, die in ihren Pfarrgemeinden Verantwortung wahrnehmen: in der Liturgie wie im Finanzwesen, beim Gemeindeaufbau oder gesellschaftlichen Engagement.

Da mag auch ein Blick in die Kirchengeschichte hilfreich sein. Man denke etwa an die Stellung der Äbtissinnen, die vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit *„eine umfassende geistliche Vollmacht wahrnahmen“*[6]. Eine Entwicklung, die irgendwann abgebrochen ist, die aber auch – warum nicht? – wiederaufleben und modifiziert weitergeführt werden könnte. Immerhin konnten die Fürstäbtissinnen in der Reichskirche *„ihre reichsrechtliche Position als einzige Herrscherinnen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation weitgehend unangefochten behaupten, weil sie im geistlichen Bereich als Frauen ganz selbstverständlich über quasi-bischöfliche Vollmachten verfügten“*[7]. Leitkategorie müsste doch sein, was dem Aufbau der Gemeinde dient, nicht die persönliche Ambition derer, die sich um ein (geistliches) Amt bewerben oder ihren Status gegen eben jene verteidigen. Die Episode von der „Wahl der Diakone“ stützt weder die Erzählung von der defensiven Absicherung apostolisch-klerikaler Macht durch die Amtsträger noch jene von der offensiven Selbstermächtigung potenzieller Kandidat:innen. Vielmehr lassen sich Apostel wie Kandidaten wie auch die christliche Gemeinschaft als ganze davon herausfordern, was die (materielle) Not der Menschen (hier der Witwen) gebietet. Mit Bezug auf die Wahl der Sieben bräuchte man nur ein Wort zu ändern (was angesichts der herrschenden Gesellschaftsstruktur seinerzeit wohl nicht denkbar war), und man hätte eine exzellente Vorlage auch für heutige Weichenstellungen: *Wählt aus eurer Mitte sieben Frauen von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen* (vgl. Apg 6,3). Delegation und Ämterteilung erfolgen hier nicht nach funktionalistischen, sondern pneumatologischen Kriterien: Nicht Einklagen eines (objektiven oder subjektiv empfundenen) Rechtsanspruchs; aber Hören, was der Geist der Kirche (als ganzer!) sagt.

Wäre es nicht sinnvoll, auch diesbezüglich kreativ weiterzudenken und sich vom Heiligen Geist zu neuen Formen gottgeweihten Lebens und pastoraler Verantwortung inspirieren zu lassen, anstatt sich etwa an der Frage der Zulassungsbedingungen zum Priesteramt, wenn denn dies – aus welchen Gründen auch immer – nicht möglich zu sein scheint, zu verbeißen? Warum sollte es nicht auch heute gelingen,

6 Hubert Wolf: Krypta, Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte, C.H. Beck München 2015, 49.
7 Ebd., 51.

Denkmalpflege • Kirchenrestauration
Fassadensanierung • Mauerwerkreparatur
Natursteinarbeiten • Fugarbeiten • Mauerwerkreinigung
MEGALITH
BAU-HAMMER GMBH
Profilstraße 9 • 58093 Hagen
Tel. (02331) 37 670 -0 Fax -20
www.megalithgmbh.de

DÜNSCHEDE
HOLZBAU MIT LEIDENSCHAFT

DÜNSCHEDE
HÄUSER
BEGEISTERN!
Arnsberg-Vosswinkel
Tel. 02932 9695-0
www.duenschede.de

weiss
Druckerei Weiss – Partner für Druck und Mediadienstleistung

Geschäftliche oder private Drucksachen – mit uns finden Sie einen kompetenten Partner
www.weissdruck.com
Am Brambusch 24
44536 Lünen
Fon: 0231.9860 360
info@weissdruck.com
IM TECHNOLOGIEZENTRUM LÜNTEC

TGA-Planungs- & Sachverständigenbüro
Werner G. Steden VDI
Ihr Planungs- & Sachverständigenbüro für
Heizungs-, Sanitär-, Labor- & Raumlufttechnische Anlagen
Sprinkleranlagen
Öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger
Gutachten
Gefährdungsanalyse gemäß §16 Abs. 7.2 der TrinkwVo 2018
Kronenburgallee 1 · 44141 Dortmund · Tel.: 0231 72 50 956 · Fax: 0231 72 50 957
E-Mail: kontakt@tga-steden.de · Internet: tga-steden.de

das Potenzial derer, die sich in der Kirche bzw. im Auftrag der Kirche engagieren wollen, aus einer geistlichen Motivation heraus und mit dem Einsatz ihres ganzen Lebens entsprechend zu beauftragen und einzubinden, verbunden mit einer Verpflichtung zu einem verbindlichen geistlichen Lebensstil.

2. integrativ und konstruktiv Kirchenorganisation nach himmlischem Bauplan (1 Petr. 2,1-10)

Damit das Reich Gottes komme und sich ausbreite, ist offensichtlich die Mitarbeit und Bereitschaft von Menschen gefragt, die Gottes Leidenschaft für die Menschen und ihr Heil mittragen und sich zu eigen machen. Doch bei allem Engagement und aller Dienstfertigkeit sollte man sich bewusst halten: Es ist *mit-bauen* an SEINEM Werk. *„Wenn nicht der HERR das Haus baut, mühen sich umsonst, die daran bauen. Wenn nicht der HERR die Stadt behütet, wacht umsonst, der sie behütet.“* (Ps 127,1). Wie steht es also um das Haus, das wir als Kirche gemeinsam bauen, um jene Stadt Gottes, die zu hüten uns anvertraut ist? Die Stimmungslage unter Bauleuten, Bewohnern wie Behütern, ist aktuell allerdings alles andere als begeistert und begeisternd. Enttäuschung, Resignation und Scham legen sich allenthalben wie Mehltau auf die einst so stolzen Kooperatoren Gottes. Systemisches Versagen, Arroganz der Macht, Erstarrung in Tradition …, so lauten die Vorwürfe an die Adresse der Kirchenleitungen, nicht zuletzt im Kontext der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals. Strukturreformen sind angesagt, Prozesse der Organisationsentwicklung werden initiiert, Entwürfe und Gegenentwürfe werden präsentiert, Pläne für Verschönerungsarbeiten, Umbaumaßnahmen oder Totalsanierungen. Für einige kommt nur noch der Abriss und ein kompletter Neubau in Frage. *„In der idealen Kirche gibt es nur Gleiche unter Gleichen, da sind alle eins in Christus, und Priester braucht es nicht“*, so lässt sich Lisa Kötter ein, die Gründerin der Bewegung „Maria 2.0“, um sogleich verbittert hinzuzufügen: *„Heute weiß ich: Das System der Kirche wird sich niemals ändern“*. In ihrer Logik ist es – leider – konsequent, dann auch aus der Kirche auszutreten. Solche Akte der Resignation bedrücken, ahnt man doch, mit wieviel Leidenschaft und Idealismus sich Kirchenliebhaber:innen um einen Reformdialog mühen, um Kirchenträume Wirklichkeit werden zu lassen. Doch die Bereitschaft, sich auf Prozesse einzulassen, Verständigungslinien zu suchen, sich mit Bedenken und Gegenargumenten auseinanderzusetzen, ist gering, wenn apodiktisch der Notstand erklärt, Totalversagen attestiert und nicht verhandelbare Maximalforderungen erhoben werden: *„Ohne die Bereitschaft, tote Äste abzuknipsen vom Baum der Überlieferung, gibt es keinen Fortschritt. Dann stehen bis in alle Ewigkeit nur Männer am Altar, während die Frauen davor singen, knien, Staub wischen.“*[8] Dialogbereitschaft und Reformwille klingen anders …

Man ist an das Gebet der Jünglinge im Feuerofen erinnert (das übrigens seinen festen Platz auch im Stundengebet der Kirche hat und von den Amtsträgern regelmäßig gebetet wird bzw. werden sollte): *„Ach, HERR, wir sind geringer geworden als alle Völker. In aller Welt sind wir heute wegen unserer Sünden erniedrigt. Wir haben in dieser Zeit weder Vorsteher noch Propheten und keinen, der uns anführt, … noch einen Ort, um dir die Erstlingsgaben darzubringen und um Erbarmen zu finden bei dir.“* (Dan 3,37f) Es sind Worte persönlicher Betroffenheit, die sich nicht als selbstmitleidige Klage oder als beleidigte Anklage gegen das vernichtende Urteil einer kritischen Öffentlichkeit wenden, sondern sich als ein Gebet an Gott verstehen: aufrichtiger Ausdruck der Scham, dem Heilshandeln Gottes nicht entsprochen und seinen Heilswillen verdunkelt zu haben. Damals wie heute geht es natürlich nicht um Kollektivschuld, wohl aber um die Annahme der Konsequenzen als Folge der Sünden und um die Übernahme von Verantwortung. An die Stelle des selbstbewussten (manchmal auch eigensinnigen und eigenmächtigen) Beharrens auf die tragende Rolle in Gottes Kirchbauprogramm bleibt hier nur noch (zum Glück!) die demütige Hinwendung zu Gott. Er ist der Baumeister der Kirche, auch in Zeiten der Krise und des menschlichen Versagens: *„Du aber nimm uns an! Wir kommen mit zerknirschtem Herzen und demütigem Sinn. Wir folgen dir jetzt von ganzem Herzen, fürchten dich und suchen dein Angesicht.“* (Dan 3, 39.41)

Kirchlicher Dienst als Inanspruchnahme. Spiritualität der Verfügungsbereitschaft

Es ist vielleicht nicht zufällig, dass gerade angesichts der Erschütterungen der Kirche in jüngerer Zeit eine Metapher aus dem ersten Petrusbrief in den Blick gerät, die als Gegenbild zu einem selbstermächtigten Kirchenumbau gelesen werden kann: *„Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen!“ (1 Petr 2,5)* Das in der deutschen Übersetzung erste und vielleicht entscheidende Wort „lassen“ markiert den genauen Gegensatz zu dem aktiv(istisch)en „machen“, weithin Ausdruck einer postmodernen Machermentalität, der selbstbestimmten *„Mobilisierung des Könnens in alle Richtungen und auf allen Ebenen“*[9]. Im Griechischen steht dagegen das Passiv, das gerade auf die pneumatologische Dimension der Kirche verweist: *auferbaut werden zu einem geistdurchwirkten Haus* (*oikodomeisthe oikos pneumatikos)*; ekklesiale Umbauaktionen beginnen offensichtlich damit, sich in Anspruch nehmen zu lassen und jenen Platz auszufüllen in Gottes Gesamtkunstwerk, wo (und weil) er uns „brauchen“ kann. Wir „bauen“ an dem Haus der Kirche, indem wir uns „einbauen“ lassen: als *„lebendige Steine“* (*lithoi zontes)* in Gottes Masterplan.

Die geistliche Bereitschaft, sich dem nicht eigenmächtig zu entziehen, sondern sich dem Wirken Gottes selbstbestimmt zur Verfügung zu stellen, sich „nehmen“ zu lassen, steht allerdings konträr zum Denken unserer Zeit und darf nicht von anderen (schon gar nicht von „höherer Stelle“) instrumentalisiert werden. Denn auch in dieser Hinsicht steht der Kirche die leidvolle Schuldgeschichte des geistlichen Missbrauchs vor Augen, einer manipulativen Praxis autoritativer Übergriffigkeit, wo Vorgesetzte oder geistliche Begleiter („Beichtväter“ oder „Seelenführer“) nicht *mit*, sondern *für* die Begleiteten entschieden haben, was gut oder böse, richtig oder falsch, was der Wille Gottes ist (und was nicht).

Bezogen auf Dienste und Ämter in der Kirche meint jene nach dem Petrusbrief geforderte geistliche Haltung des Sich-nehmen-lassens gerade keine Vereinnahmung durch religiöse Autoritäten, sondern zielt ab auf einen differenzierten Prozess der „Unterscheidung der Geister“ (vgl. 1 Kor 12,10; 1 Joh 4,1-6). Denn natürlich stellt sich sofort die Frage: Wer hat die Deutungsmacht, um festzulegen, was der Geist der Kirche sagt (vgl. Offb 2,7)? Dazu bedarf es einer Gewissensentscheidung, der (persönlichen und gemeinschaftlichen) Reflexion und Prüfung von Gedanken und Gefühlen, um herauszufinden, inwie-

8 Raoul Löbbert, ZEIT Magazin, 18/2021 (29.04.2021), S. 18.

9 Heinz Bude, Gesellschaft der Angst, Hamburger Edition 2014, 95.

weit sie von Gott stammen oder nicht. Wer sich etwa zu einem kirchlichen Dienst oder einer geistlichen Gemeinschaft berufen fühlt, kann dies nicht nur mit sich alleine ausmachen, sondern muss die gewachsene Überzeugung mit dem Urteil der kirchlichen Gemeinschaft konfrontieren, wobei sich jeder und alle gemeinsam innerlich vor Gott stellen, um auf dem Resonanzboden geistlicher Achtsamkeit auf die Stimme des Geistes zu hören. Dies erfordert einerseits ein demütiges Sich-zurücknehmen, aber auch ein prophetisches Sich-einbringen – und setzt in allem die verbindende Kraft der Liebe voraus: *„Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält*." (Eph 4,2-3)

Von fassenden zum lassenden Denken. Grundhaltungen eines „marianischen Priestertums"

In ihrem Schreiben über den priesterlichen Dienst von 1992 nehmen die deutschen Bischöfe explizit Bezug auf die Ekklesiologie des ersten Petrusbriefs und machen deutlich, dass auch alle kirchlich Beauftragten und Geweihten der Grundberufung des Christseins verpflichtet sind, *„die großen Taten dessen zu verkünden, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat*" (vgl. 1 Petr 2,9).

Das vorgängige Staunen über das Heilswirken Gottes und die innere Verpflichtung, das Wirken Gottes zu bezeugen, mag davor bewahren, *„den Akzent der seelsorglichen Tätigkeit auf das von uns Machbare und Organisierbare zu legen, auf das, was Erfolg bringt, auf das, was wir zählen und vorzeigen können."*[10] Was haben wir, das wir nicht empfangen hätten?! Die geistliche und zugleich lebenspraktische Übung, sich nicht selbst in den Vordergrund zu spielen, sondern sich zurückzunehmen, macht gerade jenen Grundvollzug des Glaubens aus: das Wechselspiel des Empfangens und Weitergebens, in dem sich jene marianische Haltung des „An-sich-geschehen-lassens" ausdrückt, das dem Wirken Gottes Raum eröffnet: *„Mir geschehe nach deinem Wort*" (Lk 1,38). Der Münsteraner Pastoraltheologe Reinhard Feiter spricht von einem *„lassenden Denken",* das sich als ein *„antwortendes Handeln*" versteht.[11] Diese geistliche Haltung entspricht jenem ekklesiologischen Konzept, das auf das *„Marianische Prinzip in der Kirche*" von Hans Urs von Balthasar zurückgeht.[12] Wobei es gerade nicht um eine geschlechterspezifische Zuweisung, sondern um eine dem kirchlichen Amt konstitutiv inhärente Grundhaltung geht, wie auch Papst Johannes Paul II. die in seiner Ansprache an die römische Kurie (1983) deutlich gemacht hat: *„Die Kirche lebt von diesem authentischen marianischen Profil, von dieser marianischen Dimension. Dieses marianische Profil ist mindestens, wenn nicht noch mehr, ebenso fundamental und charakteristisch für die Kirche wie das petrinische Profil, dem jenes marianische Profil zutiefst verbunden ist."* [13] Dass diese marianische Dimension des geistlichen Amtes immer wieder durch klerikal-autoritäre Amtsausübung konterkariert wurde und wird, gehört zu der Tragik fehlgeleiteter Kirchenentwicklung.

Dagegen unterstreicht marianisch verstandenes und gelebtes Amtsverständnis, dass der Priester wie jeder Mensch zuerst und vor allem dem Liebesgebot verpflichtet ist, das sich in seinem priesterlichen Dienst realisieren muss.[14] Denn dieser ist nur glaubwürdig, wenn er authentisch gelebt wird und nicht dominant ausgeübt oder publikumswirksam inszeniert wird. Wer an dem marianischen Profil der Kirche Maß nimmt, sollte daher nicht selbstbezogen auf die Wirkung seiner Worte und Durchsetzung seiner Ansichten bedacht sein, sondern achtsam die (Lebens)Äußerungen derer aufnehmen, denen er dienen will (soll). Dies steht keineswegs im Gegensatz zu seinem Sendungsauftrag, das Evangelium zu verkünden. Vielmehr schafft jene marianische Haltung überhaupt erst den Raum, damit das Wort der Verkündigung ankommen kann, dass es gehört und aufgenommen wird (vgl. EN 21).[15] Denn wer Christus verkünden will, muss ihn selbst immer neu empfangen – im Wort und Sakrament, im Gebet und in der Meditation, aber auch in der Begegnung mit anderen Menschen, dem Wahr- und Aufnehmen ihrer *„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst*" (GS 1). Auf marianische Weise Priester sein meint geradezu, sich „eins zu machen" (Chiara Lubich) mit dem anderen, bipolar vom anderen her denken und auf ihn hin das Wort zu richten, das tröstet, aufbaut, befreit … – ein konstitutiv dialogisches Sprechen, das alles in sich zum Schweigen bringt, um den anderen in sich aufzunehmen, das gesprochene Wort ebenso wie die unausgesprochenen Gefühle, das verschämte Zögern, die distanzierte Gesprächsverweigerung …

Doch wie kann man auf marianische Weise Priester sein: in der Haltung des Sich-zurücknehmens, Raum-schaffens, Wege-bereitens …, wenn man zugleich gefordert ist, Leitungsverantwortung zu übernehmen, das Wort zu verkündigen, Christus zu repräsentieren? Es wäre naiv, die dem Amt zukommende geistliche Macht zu leugnen, aber es ist entscheidend, wie geistliche Autorität ausgeübt wird. Was heute als Modell der „dienenden Führung"[16] en vogue ist, hätte man schon seit den Anfängen kirchlichen Lebens als originäres Führungsverständnis präsentieren und vor allem im eigenen Führungsverhalten applizieren können. Denn für das kirchliche Führungspersonal gilt schon seit zweitausend Jahren die Maßgabe Jesu: *„Die Könige herrschen über ihre Völker, und die Vollmacht über sie haben, lassen sich Wohltäter nennen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern der Größte unter euch soll werden wie der Jüngste und der Führende soll werden wie der Dienende. Denn wer ist größer: Der bei Tisch sitzt oder der bedient? Ist es nicht der, der bei Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch wie der, der bedient*." (Lk 22,25ff)

3. fundamental und universal Grundlegender Dienst zur Ermöglichung der Gottesbegegnung (Offb 21, 1-3)

Das Haus, das wir auf Erden bauen, in das wir uns einfügen lassen und uns je ganz lebendig einbringen mit unseren Kompetenzen und Charismen, mit unserer Hingabe und der

10 Vgl. Schreiben der deutschen Bischöfe über den priesterlichen Dienst, (Die Deutschen Bischöfe, Hirtenschreiben und Erklärungen, Nr. 49), 24. September 1992, 12.

11 Klaus Kienzler: Bewegung in die Theologie bringen: Theologie in Erinnerung an Klaus Hemmerle, Verlag Herder 2017, 264.

12 In: „Der antirömische Affekt", Freiburg, Basel, Wien, 1974; vgl. Hanspeter Heinz, „Der Gott des je mehr", Bern, Frankfurt 1975, S. 288.

13 zitiert nach: http://www.wilfried-hagemann.de/GeneratedItems/Texte/vor_marianisches_profil.html – Zugriff am 1.11.2019

14 Man darf an dieser Stelle kritisch fragen, on und inwieweit dieses maßgebliche Kriterium kirchlicher Sendung in der Priesterausbildung zum Tragen kommt.

15 Papst Paul spricht in Evangelii nuntiandi vom „Zeugnis ohne Worte": *„In der Tat, ein solches Zeugnis ist bereits stille, aber sehr kraftvolle und wirksame Verkündigung der Frohbotschaft. Es handelt sich hier um eine Anfangsstufe der Evangelisierung."* (EN 21)

16 Vgl. Robert K. Greenleaf: Servant Leadership: A Journey Into the Nature of Legitimate Power and Greatness, Paulist Press, 2002.

Bereitschaft zur Inanspruchnahme – es wächst dem Himmel, der Vollendung entgegen. Was sich vom Himmel schenkt, muss aus der Erde wachsen. Doch die Grenzen verschwimmen. Was Zielperspektive ist: jenes Haus im Himmel mit den vielen Wohnungen (vgl. Joh 14,1-6), es weitet sich zur Stadt, zum Wohnraum für alle, die sich angezogen fühlen von der Gegenwart des Herrn. *„Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein*." (Offb 21, 3)[17] Es zieht Gott offensichtlich zu den Menschen, unter denen er „wohnen" (wörtlich „zelten" – σκηνειν) will.[18] Himmel und Erde bleiben nicht schiedlich-friedlich getrennt. Zukunft wird bereits Gegenwart, wo Gott alles in allem sein will, mitten unter den Menschen.

Der Ort des Priesterlichen. Grundlegende Bedeutung des apostolischen Amtes

Doch auch hier stellt sich die Frage: Wo ist dann der Ort des Priesterlichen, wenn alles darauf abzielt, dass Christus die Mitte ist, das Zentrum des himmlischen wie des irdischen Jerusalem? Die Antwort hatten wir uns selbst schon am Anfang gegeben: *„Im Himmel wird es den Priester nicht mehr geben*", und auch in der Stadt, dem sich herabneigenden himmlischen Jerusalem, wie der Seher auf Patmos sie schaut, sucht man ihn vergebens. Aber man wird sich an ihn erinnern, wie man sich an die Namen der Apostel erinnert: *„Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine; auf ihnen stehen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes*." (Offb 21,14). Ihr Dienst ist „grundlegender" Art, raumschaffend für den, der selbst die Mitte seines Volkes sein will: Christus, gegenwärtig in seinem Wort und Sakrament, erfahrbar in der Mitte derer, die in seinem Namen beisammen sind (vgl. Mt 18,20). Priester, die sich selbst in den Vordergrund schieben wollen, sich als Mittelpunkt gemeindlichen Lebens wähnen und ihre (vermeintliche) Machtposition ausspielen wollen, stören dabei nur und konterkarieren ihren Sendungsauftrag; denn *„die dem Priester mit der Weihe verliehene geistliche Vollmacht ist eine Vollmacht zum Dienst an den Gläubigen"*[19], wie die deutschen Bischöfe betonen: *„Der Dienst des Priesters zielt dahin, dass alle Getauften immer tiefer Christus selbst erkennen und lieben und so immer tiefer in ihre allen Getauften gemeinsame priesterliche Berufung hineinfinden und aus ihr leben."*[20] Dass der Priester aus seiner sakramentalen Weihe mit der Zeit der Anspruch auf (hierarchische) Vorrangstellung gegenüber den Gläubigen (dem allgemeinen Priestertum) ableitete, als sei das geistliche Amt *„in einer Intensivierung des Christseins begründet"* und aufgrund eines falschen Hierarchieverständnisses *„auf der Ebene gesteigerten Christseins"*[21] einzustufen, ist eine der verhängnisvollsten Fehlentwicklungen der Kirchengeschichte. Erst das Zweite Vatikanische Konzil hat zurechtgerückt, dass *„das gemeinsame Priestertum der Gläubigen und das Priestertum des Dienstes […] einander zugeordnet [sind]: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil*."[22] So ist der Priester, auch wenn er ein Leitungsamt ausübt, weder das geistliche Oberhaupt seiner Gemeinde noch auch einsame Spitze im Sinne eines pyramidalen Kirchenbildes. Referenzpunkt bleibt einzig und allein Christus: *„denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder* [resp. Schwestern] …, *nur einer ist euer Lehrer, Christus*." (Mt 23, 8.10).

Schein oder Sein. Anspruch, Bedeutung und Authentizität des priesterlichen Dienstes

Wenn Jesus in der Auseinandersetzung mit den religiösen Amts- und Funktionsträgern seiner Zeit, den Schriftgelehrten und Pharisäern, etwas in Rage brachte, dann war das religiöser Dünkel und elitäres Anspruchsdenken: *„Weh euch, ihr Heuchler! Ihr verschließt den Menschen das Himmelreich. Denn ihr selbst geht nicht hinein und lasst die nicht hinein, die hineingehen wollen."* (Mt 23, 13) Diese Wehe-Rufe sind bleibende Mahnung auch für jede und jeden, der bzw. die ein Amt in der Kirche anstrebt bzw. ausübt: dass anderen aufgrund persönlichen Unvermögens und Fehlverhaltens, unangemessenen Redens und Handelns, vor allem aber aufgrund ungeistlicher Amtsausübung der Zugang zur Mitte, zu Christus, erschwert oder gar verwehrt wird. *„Blinde Führer", „übergetünchte Gräber"* (Mt 23,24.27), so die beißende Kritik, die Jesus für die Arroganz religiöser Macht übrig hat; die nicht abreißende Zahl hunderttausender Kirchenaustritte jedes Jahr in Deutschland sollte – auch bei Würdigung aller polykausalen Zusammenhänge – zu denken geben.

In einem Punkt jedenfalls wird Papst Franziskus ganz deutlich. Damit beschäftigt er sich schon ausführlich in seiner programmatischen Antrittsenzyklika *Evangelii gaudium, wenn er auf die „Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen" (EG 76-109)* zu sprechen kommt und insbesondere die Grundhaltung *„spiritueller Weltlichkeit"* geißelt[23]: eine *„egozentrische Selbstgefälligkeit"*, die durch *„eine ostentative Pflege der Liturgie, der Lehre und des Ansehens der Kirche"* kaschiert wird; einen Legalismus, der sich primär auf eine Kodifizierung des Glaubens und der Moral in Regeln und Vorschriften bezieht; *„eine vermeintliche doktrinelle oder disziplinarische Sicherheit, die Anlass gibt zu einem narzisstischen und autoritären Elitebewusstsein, wo man, anstatt die anderen zu evangelisieren, sie analysiert und bewertet und, anstatt den Zugang zur Gnade zu erleichtern, die Energien im Kontrollieren verbraucht*". Dem Papst graut vor einer Art von Society-Priestern, deren Terminkalender *„mit Reisen, Versammlungen, Abendessen und Empfängen"* angefüllt ist, oder auch einem *„Manager-Funktionalismus, der mit Statistiken, Planungen und Bewertungen überladen ist […], wo der hauptsächliche Nutznießer nicht das Volk Gottes ist, sondern eher die Kirche als Organisation"*. Kurzum: *„Da ist kein Eifer mehr für das Evangelium, sondern der unechte Genuss einer egozentrischen Selbstgefälligkeit."*

17 ἰδοὺ ἡ **σκηνὴ** τοῦ θεοῦ μετὰ τῶν ἀνθρώπων, καὶ **σκηνώσει** μετ' αὐτῶν,

18 Ein „Zelt" (σκηνή / skené) lässt sich – wie bei den Nomaden – schnell auf- und abbauen. So wandert der Ort der Gegenwart Gottes gewissermaßen mit (wie einst die Bundeslade); Gott schlägt das Zelt seiner Gegenwart jeweils dort auf, wo die Menschen sich niederlassen in Zeit und Raum. So auch in der johanneischen Perspektive: *„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt*" (Joh 1,14) – wörtlich: „gezeltet" – Καὶ ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο καὶ **ἐσκήνωσεν** ἐν ἡμῖν „eskenosen en hemin".

19 Gemeinsam Kirche sein, 39.

20 Gemeinsam Kirche sein, 37.

21 Gemeinsam Kirche sein, 39.

22 LG, Art. 10: „Sacerdotium autem commune fidelium et sacerdotium ministeriale seu hierarchicum, licet essentiali et non gradu tantum differant, ad invicem tamen ordinantur; unum enim et alterum suo peculiari modo de uno Christi sacerdotio participant." („Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil." Deutsche Übersetzung: LThK.).

23 EG 93-97, im Folgenden besonders 95. Vgl. hierzu: Philipp Müller, Franziskus' Kampf gegen den Klerikalismus. Narzissmus und Machtbestrebungen in der Kirche, in: Stimmen der Zeit, Heft 4/2018.

Kath. **St. Paulus Gesellschaft**
Katholisches Krankenhaus Dortmund-West

Das neue Krankenhaus

Gesundheit neu gedacht.
Für die Metropole Ruhr.

Top-Medizin für zufriedene Patient:innen

- EndoProthetikZentrum der Maximalversorgung
- Top-Versorgung in unseren medizinischen Fachzentren
- Zentrale Aufnahme- und Diagnostik-Abteilung
- Notarztstandort mit Anbindung an den Rettungsdienst

Katholisches Krankenhaus Dortmund-West
Zollernstraße 40, 44379 Dortmund, Telefon: +49 231 6798 3102

www.dasneuekrankenhaus.de

DIE SOZIALE IDEE BRAUCHT FREUNDINNEN UND FREUNDE!

ENGAGIEREN SIE SICH IM VEREIN DER FREUNDE UND FÖRDERER DER KOMMENDE E.V.

Im Engagement für die Kommende und ihre christlich-ethischen Ziele sucht der Förderverein stets neue Mitstreiter und Mitstreiterinnen. Denn um ein soziales Miteinander in der Gesellschaft, Wirtschaft und Politik voranzutreiben, bedarf es der Anstrengung von vielen Menschen. Wenn es darum geht mitzuhelfen, die Zukunftsvisionen und konkreten Projekte der Kommende umzusetzen, dann sind neue Mitglieder und Spender der Kommende herzlich willkommen.

https://www.kommende-dortmund.de/institut/gremien/foerderverein

Meine Unterstützung

(Bitte ankreuzen und an die Kommende Dortmund, Brackeler Hellweg 144, 44309 Dortmund, Fax 0231 20605-80, sozialinstitut@kommende-dortmund.de, schicken.)

○ Ja, ich werde Mitglied im Verein der Freunde und Förderer der Kommende e.V. und verpflichte mich zu einem Jahresbeitrag von

○ 20 € ○ 50 € ○ _____ € (Betrag bitte einfügen).

○ Ich bin einverstanden, dass der Mitgliedsbeitrag per Lastschriftverfahren eingezogen wird.

Unterschrift: _____ Datum: _____

Geldinstitut: _____

IBAN: _____ BIC: _____

○ Ja, ich unterstütze das Engagement der Kommende mit einer Spende in Höhe von _____ € /Betrag bitte einfügen).

○ Bitte informieren Sie mich regelmäßig über Veranstaltungen im Sozialinstitut Kommende Dortmund

Vorname/Name: _____ E-Mail: _____

Firma: _____ Telefon: _____

Straße: _____ Datum: _____

PLZ/Ort: _____ Unterschrift: _____

Wie wohltuend dagegen die zurückgenommene Bedeutung, die der Seher von Patmos den „Aposteln des Lammes“ zumisst, die zweifellos ihre Verdienste haben, aber sich nicht in den Vordergrund spielen und hinter ihrem Auftrag zurücktreten. Sie haben den Grund gelegt für die irdische Stadt, die in den Himmel hineinwächst, so dass Gottes Herrlichkeit alles überstrahlen kann, und sie haben dafür gesorgt, dass die Mauer, die den Ort „des Heiligen“ umgibt und schützt, durchlässig ist: die in alle Himmelsrichtungen ausgelegten Tore, die *„den ganzen Tag nicht geschlossen“* sind, *so dass „die Völker in diesem Licht einhergehen und die Könige der Erde ihre Pracht in die Stadt bringen“. (Offb 21,24)*

Bei dem abschließenden Blick auf das zur Erde geneigte himmlische Jerusalem fällt auf, dass die mit den Namen der Apostel bezeichneten Grundsteine nicht nur den „heiligen Bezirk“ der Wohnung Gottes unter den Menschen markieren, Ermöglichungsraum für die Begegnung mit Christus. Die Mauer zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie durchlässig ist und ihre Tore, je drei in jede Himmelsrichtung, *„den ganzen Tag nicht geschlossen“* sind. Bei aller Konzentration auf die Mitte darf die Außenperspektive nicht fehlen: all jene im Blick zu haben, die „draußen“ sind, die noch unterwegs sind zur *„heiligen Stadt, dem himmlischen Jerusalem“*. So sehr es dem Verfasser der Offenbarung auf die Mitte der Gemeinde ankommt, so wichtig ist ihm andererseits, dass die Wohnung Gottes nicht unter Verschluss bleibt, hermetisch abgeriegelt, um Gott in seinem göttlichen Glanz zu schützen vor dem Unrat und den dunklen Seiten dieser Welt. Vielmehr soll die Herrlichkeit Gottes hinausstrahlen in die ganze Welt, so dass die Zugangswege zum Göttlichen weit offenstehen. Apostolisch verwurzelt sein meint zugleich auch, missionarisch zu denken. Was früher einmal eine sog. „niedere Weihe“ war, müsste auch für das Priestertum des Dienstes eine durchgehende pastorale Perspektive sein: der Türhüter als Türöffner, getreu dem Wort und Vorbild Jesu: *„Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.“* (Joh 10,16) Dass dies mehr als nur eine Absichtserklärung ist, legt sich auch aus der kurzen programmatischen Ansprache nahe, den letzten Worten vor Beginn des Konklaves, mit denen Kardinal Bergoglio den Horizont für die Kirche des dritten Jahrtausends umrissen hat: *„Im letzten Buch der Bibel sagt Jesus, er stehe an der Tür und rufe. Offensichtlich bezieht sich der Text auf die Tatsache, dass er vor der Tür steht und anklopft, um einzutreten (vgl. Offb 3,20) ... Aber manchmal denke ich, dass Jesus vielleicht von innen anklopft, damit wir ihn herauslassen. Die selbstbezogene Kirche maßt sich an, Jesus Christus nur für sich zu behalten und ihn nicht hinauszulassen.“*[24] Ein Bild, das aufrüttelt und herausfordert. Die Namen der Apostel auf den Grundsteinen der heiligen Stadt stehen dafür: Was sich vom Himmel schenken will, muss aus der Erde wachsen. Botschaft und Mahnung für jede und jeden, der und die bereit ist für den Dienst des Priesterlichen.

24 http://chiesa.espresso.repubblica.it/articolo/1350484bdc4.html?eng=y. The handwritten notes of his remarks to the cardinals at the congregation of March 9, 2013; English translation by Matthew Sherry, Ballwin, Missouri, U.S.A.

IMPRESSUM

Herausgeber

Sozialinstitut Kommende Dortmund
Prälat Dr. Peter Klasvogt
Brackeler Hellweg 144
44309 Dortmund
Tel. 0231 206050
Mail: sozialinstitut@kommende-dortmund.de

Verlag und Druck

Bonifatius GmbH, Druck Buch Verlag
Karl-Schurz-Str.26
33100 Paderborn
www.bonifatius.de

Geschäftsführer

Tobias Siepelmeyer, Ralf Markmeier

Redaktion

Detlef Herbers

Layout

Norbert Bause

Anzeigen

Astrid Rohde (verantwortlich)
anzeigen@bonifatius.de

Ein Kooperationsprojekt von
Kommende Dortmund und **Der Dom**,
Kirchenzeitung des Erzbistums Paderborn

ERZBISTUM PADERBORN

BONIFATIUS
DRUCKEREI | HANDEL | MEDIENGESTALTUNG | VERLAG

Die nächste Ausgabe von k-Punkt spezial erscheint im Oktober 2023.

ASSHAUER + CORDES
DAS SANITÄTSHAUS

- Technische Orthopädie und Rehatechnik
- Kinderversorgung
- Sitzschalenversorgung
- Beratung vor Ort
- Elektrorollstühle/-mobile, Rollstühle nach Maß
- Pflegebetten
- Prothesenbau
- Chipgesteuerte Kniegelenke

Orthopädie-Technik
Das Sanitätshaus

Asshauer & Cordes GmbH
Schüttweg 3 · 59494 Soest
Telefon (0 29 21) 66 54 40 · Fax (0 29 21) 66 54 41

Corona-Nothilfe weltweit
Jetzt spenden!

Das Coronavirus verändert alles. Aktion Deutschland Hilft leistet Nothilfe. Mit Hygienekits, Medikamenten und sauberem Trinkwasser. Helfen Sie uns, Leben zu retten. **Jetzt mit Ihrer Spende!**

Spendenkonto:
DE62 3702 0500 0000 1020 30
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Aktion Deutschland Hilft
Bündnis deutscher Hilfsorganisationen

Farben für ein angenehmes Wohnklima!

GARANT FÜR SCHÖNHEIT UND SCHUTZ

maas
MALERFACHBETRIEB

MESCHEDE-FREIENOHL
BÜRO: HAUPTSTRASSE 72
TELEFON (0 29 03) 5 67
WERKSTÄTTEN: IM OHL 28
TELEFON 2075 · FAX 1613
www.malermaas.de

Unterstützen Sie
Menschen in Not!

Helfen Sie jetzt!
www.drk.de

Deutsches Rotes Kreuz e.V.
IBAN: DE63 3702 0500 0005 0233 07
BIC: BFSWDE33XXX
Spendenzweck: Nothilfe Ukraine

k·PUNKt spezial
Das Magazin der Kommende Dortmund

TANJA REIS EMPFIEHLT

100 Jahre Elfpunkte-Engel
Mein Lieblingsengel
Wendt & Kühn

2023 wird das Jahr der Elfpunkte-Engel: 1923 entwarf Grete Wendt die ersten grüngeflügelten Himmelsboten und somit steht der 100. Geburtstag dieses Design-Klassikers bevor. 100 Jahre Elfpunkte-Engel stehen auch für ein Jahrhundert voller Erlebnisse, Emotionen und Geschichten, die untrennbar mit den kleinen Himmelsboten verbunden sind und sie lebendig werden lassen. Wir freuen uns, Ihnen auch in diesem Jahr als Fachhändler vor Ort die Neuheiten präsentieren zu können.

Goldedition "Der Achtsame"

€ 75,95

www.bonifatius-buchhandlung.de

BONIFATIUS GmbH
Propsteihof 6 | 44137 Dortmund
Fon 0231 148046
E-Mail dortmund@bonifatius.de

BONIFATIUS
DRUCKEREI | HANDEL | MEDIENGESTALTUNG | VERLAG

GLAUBST DU SCHON ODER SUCHST DU NOCH?

Finde Antworten im Dom

Bestellen Sie für **4 Wochen**
Ihr **kostenfreies** Probeexemplar.
Die Lieferung endet automatisch.

BESTELLUNGEN FÜR PRINT- UND E-PAPER ONLINE UNTER:
WWW.DERDOM.DE/DER-DOM-ABONNEMENT

ODER PER TELEFON: 05251/153-204

Der Dom
KATHOLISCHES MAGAZIN IM ERZBISTUM PADERBORN